

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

17 (17.1.1933)

Bezugspreise:

Monatlich RM. 2.10, aus Postgebühren od. Trägergeld für Gewerbesteuer RM. 1.50 zu-...
Der Führer erscheint 7 mal wöchentlich als Wochenzeitung. Bei Abwesenheiten infolge höherer Gewalt, Verbot durch Staatsgewalt, bei Störungen oder Streiks oder dergl., besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. jeden Monats auf den Monatsheften angenommen werden.

Beilagen:

„Der Arbeiter im Betrieb“, „Der junge Freiheitskämpfer“, „Der deutsche Mittelstand“, „Die deutsche Frau“, „Bund und Volk“, „Der unbesetzte Sessel“, „Über ausdehnter Bergangehörigkeit“, „Rasse und Volk“

Sonderblätter:

„Merkur-Rundschau“, „Wahr- und Wähler-Echo“, „Das Schicksal“, „Ostpreussische Volkswarte“, „Das Danzburgerland“

Der Führer

Das badische Kampfblatt für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur
Herausgeber: Robert Wagner, M. d. L.
HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Anzeigenpreise:

Die gebogenen Millimeterzettel im Angebotsblatt 15 Pfg. (Normal-Tarif 10 Pfg.). Kleinere Anzeigen und Familienanzeigen 1 mm Seite 6 Pf. Am Textteil: die diergespaltenen Millimeterzettel 35 Pf. Wiederholungsrabatte nach Tarif. Für d. Erscheinung d. Anzeigen an best. Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr erhoben. Anzeigenfrist: 12 Uhr mittags am Vortag des Erscheinens.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H. Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 133. Fernsprecher Nr. 7980, Postfach: Karlsruhe Nr. 2088. Girokonto: Stadt, Sparkasse, Karlsruhe Nr. 706.

Abteilung Buchvertrieb: Postfach, Karlsruhe Nr. 2035. Geschäftsstunden von Montag u. Freitagen 8-10 Uhr. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Karlsruhe i. B.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Markgrafstr. 46. Fernsprecher 1271. Redaktion: 12 Uhr am Vortag des Erscheinens. Sprechstunden tagl. 11-13 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reifsch, Berlin SW. 61, Wilmersr. 14. Fernruf: B a c r a l d (F 6) 8063.

Offener Brief an den Reichskanzler

Der Konflikt Reichsregierung - Reichslandbund

Hg. Walter Darré kennzeichnet das Versagen der Regierung von Schleicher - Wir fordern Abkehr von der bisherigen Agrarpolitik

NSK Der Leiter des Amtes für Agrarpolitik, Hg. Walter Darré, hat folgenden Brief an den Reichskanzler gerichtet:

München, 13. Hartung (Januar) 1933.

An den Reichskanzler Herrn Generalleutnant von Schleicher, Berlin. Herr Reichskanzler:

Die Ereignisse, die sich während und nach dem Empfang des Präsidiums des Reichslandbundes beim Herrn Reichspräsidenten abgespielt haben, veranlassen mich, Ihnen einen offenen Brief zu schreiben. Denn das, was sich hierbei ereignet hat, ist kennzeichnend für die ganze Lage, in der wir uns in Deutschland befinden. Wir sind nämlich der Meinung, daß für den bedauerlichen Vorfall weder der Herr Reichspräsident noch das Präsidium des Reichslandbundes verantwortlich ist, sondern ausschließlich die Verantwortung für die Vorgänge bei Ihnen liegt, Herr Reichskanzler.

Dies muß mit aller Klarheit, aber auch mit aller Schärfe jetzt ausgesprochen werden. Denn es geht jetzt um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes und Sie sind jetzt der in erster Linie verantwortliche Staatsmann.

Wie ist denn die Lage? Die durch die vortriebszeitliche Entwicklung Deutschlands und des Weltmarktes aufgeblühte deutsche Industrie hat ihren Absatzmarkt verloren. Warum? Einmal, weil wir 1918 das Instrument vernichtet haben, womit wir uns von 1871 bis 1914 wirtschaftspolitisch in der Weltwirtschaft behaupten konnten, nämlich unser Heer; und zum anderen, weil die nach dem Weltkriege in allen Ländern einsetzenden Bestrebungen, in sich selbst ruhende Wirtschaftsräume herzustellen und sich von ausländischen Industrien unabhängig zu machen, der deutschen Ware den Absatzmarkt genommen haben. Hierin wurzelt die eigentliche Ursache unseres Arbeitslosenheeres und hierin wurzelt auch letzten Endes die unheimlich umfängliche Volkshungerkatastrophe des deutschen Volkes. Denn es ist schließlich eine Binsenwahrheit, daß eine wirtschaftliche Produktionsstätte nur so lange gedeihen kann, als man ihre Waren auch verkauft. Die Welt kauft aber unsere Waren nicht mehr und will sie auch nicht mehr kaufen: dies ist der Grund unserer Wirtschaftskrise! Es ist lächerlich, wenn man heute mit Parlamentsbeschlüssen und Regierungserklärungen die Exportindustrie, welche ihren Absatzmarkt verloren hat, künstlich wieder lebendig machen will durch Sineinpumpen von Geldmitteln, über die der Staat zwar die Verfügung hat, die aber aufgebracht wurden durch die Steuerprovinzen des gesamten Volkes. Es sollte sich doch schließlich selbst bis in die Berliner Regierungskreise herumgesprochen haben, daß der bisherige weltwirtschaftliche Absatzmarkt unserer Industrie verloren gegangen ist, nicht wegen einer Weltwirtschaftskrise, wie man erklärt, sondern weil man unsere Waren nicht mehr braucht oder nicht mehr will. Waren, die das Ausland kaufen will, verkaufen sich von alleine, auch ohne eine entsprechende Bemühung deutscher Regierungskreise.

Es gibt nur einen Ausweg aus dem wirtschaftlichen Wirrwarr, in dem sich Deutschland befindet: der ist, der deutschen Industrie neue Absatzmöglichkeiten zu suchen. Und hier bietet sich an und steht zunächst auch nur als einziger Ausweg zur Verfügung: einen neuen Absatz-

markt vom Binnenmarkt her aufzubauen. Die entschlossene Hinwendung zum Binnenmarkt ist heute der einzige Ausweg, unsere arbeitslos gewordene Industrie wieder in Arbeit zu versetzen.

Einen Binnenmarkt baut man aber nur von der Landwirtschaft her auf. Auch dies ist eine Binsenwahrheit! Daher meistert keine einzige deutsche Regierung die heutige Lage in Deutschland anders als durch ein entschlossenes Herumwerfen des Staatsruders in Richtung des Binnenmarktes.

Dazu gehört aber eine Tat, dazu gehört klare Visionen vom Notwendigen und willensstarke Zielstrebigkeit. Mit einem Wort:

dazu gehört eine Regierung von Männern, aber niemals vollbringt dies eine Regierung, die vor lauter Zweifel nicht weiß, wohin sie sich drehen und wenden soll.

Ihre Art, das Staatsruder zu führen, Herr Reichskanzler, kann nur verglichen werden mit einem Feldherrn, der statt die taktischen Erwägungen einem klaren strategischen Grundgedanken unterzuordnen, seine strategische Linie den jeweiligen taktischen Zweckmäßigkeiten anpaßt.

Es war Ihre Aufgabe, Herr Reichskanzler, den Herrn Reichspräsidenten über die wahre Lage in der Landwirtschaft zu unterrichten und diesen zu warnen. Dann wäre der Zusammenstoß des Reichslandbundes mit dem Herrn Reichspräsidenten gar nicht möglich gewesen. Beim ehrwürdigen Alter des Herrn Reichspräsidenten kann niemand von ihm verlangen, daß er von sich aus die ihm geläufigen Anschauungen des 19. Jahrhun-

derts abstreift und die völlig neuen Grundlagen des 20. Jahrhunderts richtig sieht und einschätzt. Hierfür hat er eben Reichsminister, die ihm zu raten haben. Wenigstens ist dies die Auffassung des deutschen Volkes von den Pflichten und Aufgaben der Reichsminister, insbesondere des Reichskanzlers.

Es war klar, daß die immer drängender werdende Not der deutschen Bauern irgendwann einmal mit Ihrer in offensichtlichster Blindheit für Wirtschaftspragen dahinwandelnden Regierung zu einem Zusammenprall kommen würde. An sich ist es nur natürlich, daß der erste Zusammenstoß zwischen der Spitze der berufständlichen Vertretung der deutschen Landwirtschaft und dem Herrn Reichspräsidenten erfolgte. Aber die Schuld, daß dies

überhaupt möglich wurde, tragen Sie, ausschließlich Sie, Herr Reichskanzler.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen dies alles sehr offen darzulegen, weil ich heute im Auftrage von Millionen deutscher Bauern so sprechen darf und auch sprechen muß.

Mit dem „General“ von Caprivi sing die Leidenszeit der deutschen Landwirtschaft an, Volke Gott, daß der „General“ von Schleicher der letzte Vertreter dieser unglückseligen und landwirtschaftsfeindlichen Zeit- und Wirtschaftsepochen ist.

Ich verbleibe, Herr Reichskanzler, mit der Ihrem Amte als erster Staatsdiener des deutschen Volkes schuldtigen Ehrerbietung gez. H. Walter Darré, Leiter des Amtes f. Agrarpolitik der NSDAP.

100 Prozent Nationalsozialisten!

Wir erobern die Breslauer Regierung und das Polizeipräsidium

Breslau, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Bei den Wahlen zum Beamtensauschuss der Breslauer Regierung und des Breslauer Polizeipräsidiums konnten die Nationalsozialisten einen geradezu beispiellosen Sieg erringen. Obgleich sich die Gegner der deutschen Freiheitsbewegung zu einer Anglistgemeinschaft von den Deutschen bis zur SPD. zusammenschlossen hatten, erlitten sie eine furchtbare Niederlage. Die Wahl endete mit einem 100%igen Siege der Nationalsozialisten, die allein sämtliche Siege des Beamtensauschusses erringen konnten.

laner Polizeipräsidiums endeten mit einem gleichen glänzenden Ergebnis. Auch hier gelang es den Nationalsozialisten, gegen die Front aller anderen sämtliche Siege des Beamtensauschusses zu erobern.

Die Wahlen zum Beamtensauschuss des Bres-

Bauern, Siedler und Arbeiter in einer Front gegen Schleicher

Kiel, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Am Sonnabend, den 14. Januar fand in Kiel eine vom Landbund und Bauernbund Schleswig-Holstein einberufene Siedlertagung der Nordmark statt, die einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen hatte. Ueber 2000 Siedler, das ist fast die gesamte Siedlerschaft der Nordmark, legten in der überfüllten Versammlung ein starkes Bekenntnis für die geschlossene Front der Landwirtschaft im Kampfe gegen die Verelendung des Bauernstandes ab. Die Lage und die tiefe Erregung der Siedler in der Nordmark wird durch folgende einstimmig angenommene Entschliessung gekennzeichnet:

lungegebiet zu verwenden, sondern alle Kräfte einzusetzen, um die vorhandenen Siedler auf ihren Stellen zu erhalten.

Unser Schicksal ist auf das engste verbunden mit dem der gesamten Landwirtschaft. Die generellen Forderungen der Landwirtschaft betreffend Vollstreckungsschutz, Abwertung und Rentabilität sind auch die unsrigen. Außerdem leiden wir noch besonders unter den Fehlern, die durch die mangelnde Voraussicht der Siedlungsbehörden und Gesellschaften verschuldet sind. Wir Altsiedler Schleswig-Holsteins unterstützen die Forderungen des Reichslandbundes. Wir geloben den restlosen Einsatz des Siedlers in dem dem Berufsstand aufgezwungenen Behauptungskampf. Einer für alle, alle für einen bleiben die erprobten Worte des schleswig-holsteinischen Bauernstandes.

„Der seit langem vorhandene und seit kurzem sich überstürzende Preisverfall der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, insbesondere auf dem Gebiet der Veredelungswirtschaft hat die Siedler Schleswig-Holsteins auf das Außerste betroffen. Die Lage der Siedler in Schleswig-Holstein ist unhaltbar geworden. Nach Ablauf des zweijährigen Zinsverfalls stehen in allen Bezirken Zwangsversteigerungen von Siedlungen bevor. Die gänzlich unzureichende Zinsleichterung vermag die Katastrophe nicht mehr zu verhindern. Gemeinsam mit den Bauern und den Landarbeitern nehmen wir den Forderungsschutz auf, den uns die Reichsregierung über den Reichslandbund hinwegworfen hat. In dieser Notzeit ist kein Geld für neue Experimente auf dem Sied-

Unter dem Eindruck der Ereignisse der letzten Tage wurde außerdem folgendes Telegramm an den Reichslandbund Berlin gesandt:

„2000 versammelte schleswig-holsteinische Siedler und Bauern begrüßen das mannhaft und zweckentsprechende Handeln des Präsidiums des Reichslandbundes. Wir stehen in Kampf und Not treu zu unserer Führung. Der Kampf ist mit allen Mitteln fortzusetzen, bis Gleichberechtigung und autarkes Wirtschaften gewährleistet sind.“

Die Scholle steht auf!

Neue Erklärungen landwirtschaftlicher Verbände

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 16. Jan.

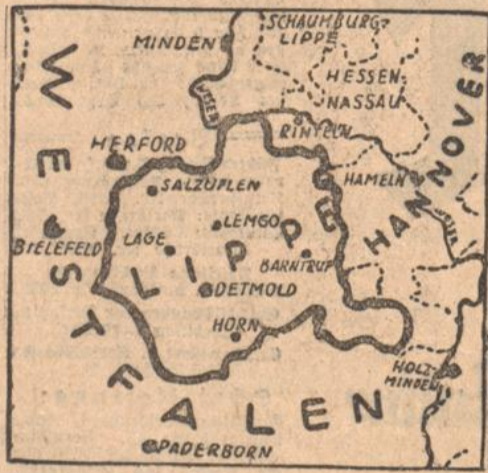
Der Vorstand des Mecklenburgischen Landbundes hat an den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Schreiben gerichtet:

„Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Die aufs höchste gestiegene Not und der bedauerliche Konflikt zwischen Reichsregierung und Reichslandbund bewegen uns, Ihnen, Herr Reichspräsident, zu sagen, daß Sie für das mecklenburgische Landvolk die letzte Stütze der deutschen Einheit und die letzte Hoffnung des verzweifelt um seine Existenz ringenden bodenständigen Menschen sind. Wir wissen Ihnen von Herzen Dank, daß Sie, Herr Generalfeldmarschall, in der Unterredung vom 11. Januar so tiefes Verständnis für unsere Sorgen und unsere berechtigete Verzweiflung, die in der Entschliessung des Reichslandbundes ihren wahrheitsgemäßen Ausdruck finden, gezeigt haben. Wir vertrauen darauf, daß der Feldmarschall sich durch nichts von seinem deutschen Landvolk trennen lassen wird und versichern, daß wir aus Treue zum Reiche und zu unserer Scholle von dieser nicht weichen werden.“

An den Reichslandbund in Berlin wurde folgendes Telegramm gesandt:

„Der Landbund Mecklenburg-Schwerin dankt dem Bundesvorstand des Reichslandbundes für die entschlossene Haltung, die er durch seine Entschliessung vom 11. Januar eingenommen hat. Er bittet dringend, unbeirrbar den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen und versichert die Reichsführung der unbedingten Gefolgschaft. Wir lassen uns durch Gegenerklärungen der Reichsregierung und des Reichsverbandes der Industrie nicht einschüchtern und hoffen, daß unserem gerechten Kampf im Interesse des Volksganzen der Sieg endlich besichert werde.“

# Lippe will anders, als Schleicher und Drafe



Detmold, 16. Jan. Das markanteste Zeichen des Wahlergebnisses in Lippe ist das von niemand erwartete Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen, die von rund 33 000 am 6. November auf 38 844 am 15. Januar gestiegen sind, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Wahlbeteiligung am 6. November stärker war als am 15. Januar. Einige volksparteiliche und demokratische Zeitungen erheben sorgend ihre Zeigefinger mit dem Hinweis, die NSDAP habe ja die Zahl des Juli 1932 nicht mehr erreichen können, wenn schon ihr Erfolg zugestanden sei. Nun, im Juli 1932 war nicht nur die Wahlbeteiligung eine weit größere, sondern auch noch die Tatsache zu verzeichnen, daß im ganzen Lande rund 2500 Stimmscheine von Mitschwärzigen, insbesondere Kungästen in Bad Salzungen, das aus ganz Norddeutschland im Sommer jeweils stark besucht wird, abgegeben wurden. Berücksichtigt man diese Zahlen, so wird man sagen müssen, daß die NSDAP im wesentlichen ihre Stärke vom Sommer wieder aufgeholt hat nach der kurzen Ermüdung gegen Ende des Jahres 1932. Im übrigen wird die NSDAP sich desto sicherer erholen aus der Wahlepidemie des vergangenen Jahres, je länger sie dazu Zeit hat.

Denn was bei den andern der Rubel oder die Mark macht, das muß hier zum größten Teil die Arbeit des einzelnen Mannes tun.

Die Nationalsozialisten werden im neuen Landtag von 21 Sitzen 9 Sitze innehaben, während sie bisher nur durch einen einzigen Abgeordneten vertreten waren, der von der Landvolkpartei übergeben war. Die Sozialdemokraten, die seit 1919 durch ihren Landespräsidenten Drafe ununterbrochen das Land Lippe regiert haben, sind von 9 auf 7 Sitze herabgedrückt worden, und da auch die Kommunisten nicht den erwarteten Zuwachs von 1 auf 3, sondern nur auf 2 Mandate erhalten haben, kommt also eine Linksregierung für Lippe nicht mehr in Frage.

Die marxistische Front ist in Lippe zum erstenmal geschlagen worden, sodaß der Gesamtmarxismus — trotz des Anstiegens der kommunistischen Welle — in diesem Wahlgang ein Mandat verlor. Die Kommunisten, die noch im November 14 500 Stimmen erhielten, gingen nur mit 11 000 Stimmen aus dem Kampf hervor, verloren also 4 000 Stimmen an die Sozialdemokraten, die trotz dieser Abkommandierung und trotz einer Verdoppelung der kommunistischen Mandatsziffer in die Defensive gedrängt werden. Die Deutschnationalen sind aus ihrer Stellung verdrängt, die deutsche Volkspartei verliert — trotz Stimmengewinn — 2 Mandate. Die Stimmen der Deutschnationalen wandern im wesentlichen zur Volkspartei, zu den Demokraten, zum Landvolk, zum Evangelischen Volksdienst — der erstmals ein Mandat auf diese Weise gewinnt — und mit dem Rest zur NSDAP. Durch das Wahlergebnis ist der rote Diktator Drafe aus seinem Sessel gehoben und eine Regierungsbildung ohne die Nationalsozialisten unmöglich gemacht, da die Nationalsozialisten allein so stark sind, als Sozialdemokratie und Kommunisten zusammen und geschmal so stark, als jede der bürgerlichen Splitterguppen.

## Bressestimmen zum Wahlergebnis in Lippe

Berlin, 16. Jan. Auch sämtliche Berliner Montagabendblätter nehmen naturgemäß zu dem Wahlergebnis in Lippe in längeren Leitartikeln Stellung. So schreibt die „D.Z.“: Das Wahlergebnis in Lippe hat die Erwartungen mancher Kreise, die bereits mit einer heftigen Schwächung der NSDAP rechneten, enttäuscht. Vorurteillos wird der Eindruck verzeichnet, daß auch Gregor Strahers Chancen durch diese Vorgänge stark gesunken seien. In Regierungskreisen ist nunmehr die Auffassung anzutreffen, daß der Konflikt mit dem Reichstag kaum noch zu vermeiden sei. — Die „Germania“ spricht von einem Pyrrhusieg Hitlers und sagt: Der Effekt wird natürlich der sein, daß die Richtung Göring-Goebbels wieder Oberwasser bekommt. Es wird sich sehr bald zeigen, ob sich dieser Pyrrhusieg in Lippe gelohnt hat. Hitler holte keine Stimmen von Hugenberg, die Sozialdemokraten nahmen sie den Kommunisten, also Politik mit ungekehrten Vorzeichen! Dr. Goebbels äußert sich im „Angriff“ unter der Parole „Signal Lippe!“ folgendermaßen: Das, was breite Kreise der Wählerschaft nicht verstehen konnten, beginnen sie jetzt allmählich einzusehen: Daß nämlich Hitler am 13. August und am 20. November recht daran tat, die Verantwortung abzulehnen, wenn man ihm nicht zugleich eine entsprechende Machtfülle verlieh. Herr von Schleicher und die Diktatur in der Wilhelmstraße werden an dem Ergebnis der Lipper Wahlen nicht vorbeikommen können. Die Lust zur Auflösung des Reichstages ist ihnen wohl gründlich vergangen. Keine Macht der Welt kann uns dazu zwingen, von unserem Recht, das wir feierlich vor der Nation und vor der Geschichte erhoben haben, zu lassen. Das Lipper Volk hat die Zeichen der Zeit verstanden. Das deutsche Deutschland wird ihm dafür Dank wissen. Von diesem kleinen Grabenstück aus ist die Offensive gegen das System wieder eröffnet worden.

## Die Reichspressestelle der NSDAP zum Wahlergebnis in Lippe

Weimar, 16. Jan. Zum Ergebnis der Wahlen in Lippe schreibt die Reichspressestelle der NSDAP: „Der heutige Wahlsieg der NSDAP in Lippe kann in seiner politischen Bedeutung als Gradmesser für die allgemeine Stimmung im Volke nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er widerlegt nicht nur in überzeugender Weise die gegnerischen Behauptungen von einem Rückgang der nationalsozialistischen Bewegung, sondern ist auch der durch nichts mehr abzuleugnende Beweis dafür, daß die Stagnation der NSDAP völlig überwunden ist und daß eine neue Aufwärtsentwicklung nunmehr begonnen hat. Die nationalsozialistische Welle steigt wieder. Die NSDAP ist aus der Verteidigung wieder zum siegreichen Angriff über-

gegangen. Das ist die zwingende politische Schlussfolgerung dieser Wahl, der sich niemand entziehen kann. Aller politischen Hege, allen Lügen seiner Gegner und allen Gewalttaten zum Trotz hat der Nationalsozialismus seinen Siegeszug aufs neue angetreten als wohlverdientestes Ergebnis unerhörter Standhaftigkeit, nicht zu erschütternder Treue und nicht erlahmenden Angriffes.

Die nationalsozialistischen Kämpfer in Lippe haben der ganzen Bewegung ein leuchtendes Beispiel gegeben, was nationalsozialistischer Wille zu leisten vermag.

Die nächsten Wochen und Monate werden ganz Deutschland im Zeichen dieses neuen Erwachens und verstärkten Kampfwillens sehen, der die Bewegung gegenüber dem Zusammenbrechen der andern wie eine Sturmflut weitertragen wird, bis ihre Gegner am Boden liegen oder der NSDAP die führende politische Stellung eingeräumt wird, auf die sie einen Anspruch hat. Für solche Kompromisse, die der Stärke und Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung nicht entsprechen, ist nach dieser Wahl für die NSDAP weniger Zeit denn je.

## Alfred Rosenberg zu dem Konflikt des Reichslandbundes mit der Regierung

München, 16. Jan. Alfred Rosenberg schreibt im „Völkischen Beobachter“ zu dem Konflikt zwischen Reichslandbund und dem Kabinett Schleicher, bei der nationalsozialistischen Unterstützung der deutschen Landwirtschaft gehe es nicht um eine Stützung reaktionären Profitorientierung, wie er auf agrarischer Seite bei der Deutschnationalen Volkspartei nur zu deutlich hervortrete, sondern um die grundlegende Erkenntnis, daß der Bauer nicht ein Stand unter andern, sondern die Voraussetzung des Gedeihens aller Stände ist. Breche der deutsche Nährstand zusammen, dann sei im wahrsten Sinn Hunger aller die Folge. Heute wolle das deutschfeindliche Großkapital den ganzen deutschen Boden nach und nach durch Zwangsvollstreckungen für eine lächerliche Summe enteignen, um ihn zum Schauplatz an der Börse zu machen. Es sei das geschichtliche Verdienst Adolf Hitlers, daß er sich auf dem Lande Nationalsozialist genannt, in der Weltstadt aber die Ehre des deutschen Bauern wieder hergestellt habe. Das Eintreten der Nationalsozialisten für die jegliche Aktion des Reichslandbundes stehe über allen Interessen und Spekulationen als ein Teufelskampf um Blut und Boden, um Fruchtbarkeit der Menschen und der Scholle, um Sicherung der Großstadt mit Brot.

## Graf Kaldreuth über „Der Reichslandbund im Kampf“

Weihen, 16. Jan. Auf der 14. Jahreshauptversammlung des Bezirkslandbundes Weihen sprach der geschäftsführende Präsident des Reichslandbundes, Graf Kaldreuth, über

„Der Reichslandbund im Kampf“. Graf Kaldreuth, der besonders auf den Streit zwischen Reichslandbund und Reichsregierung einging, sagte u. a.: Die letzte Bundesvorsitzungsversammlung habe ergeben, daß die Vergrößerung durchreisender Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft in weiten Teilen des Reiches, besonders in den Viehzuchtgebieten, zu unerträglichen wirtschaftlichen und seelischen Zuständen geführt habe. Es müßte verhindert werden, daß in der Umstellung der deutschen Wirtschaftspolitik auf eine den landwirtschaftlichen Notwendigkeiten mehr Rechnung tragende Richtung noch Bauern von Haus und Hof gejagt würden und die Stimmung der gequälten Landwirtschaft sich in Explosionen Luft mache. Der Reichslandbund sei dem Reichspräsidenten zu großem Dank verpflichtet, daß er vollstes Verständnis für die Einleitung sofortiger Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft gezeigt habe. Der Redner legte dann den Standpunkt des Reichslandbundes zur künftigen Handelspolitik dar. Nachdem er betont hatte, daß dieser Standpunkt auch von allen anderen landwirtschaftlichen Organisationen geteilt würde,

wies er darauf hin, daß namentlich die landwirtschaftlichen Bölle nicht wieder in Verträgen festgelegt werden, sondern von der Regierung autonom in der Hand behalten werden müßten. Um eine Verärgerung einiger Staaten, die Landwirtschaftserzeugnisse ausführen, werde man nicht herumkommen. Im Hinblick auf die großen Schwierigkeiten, die einer Steigerung der Ausfuhr entgegenständen, sei die Milderung der Arbeitslosigkeit und die Rettung der deutschen Landwirtschaft nur möglich, wenn durch eine Fernhaltung überflüssiger Lebensmittelaufgaben die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf einer Höhe stabilisiert würden, die eine rentable Erzeugung möglich mache.

Dies gelte auch besonders für die Erzeugnisse der Veredelungsindustrie. Wenn nicht die Wirtschaftspolitik umgehend alles daran setze, um Erzeugung und Kaufkraft der Landwirtschaft zu erhöhen, werde nicht nur die deutsche Landwirtschaft, sondern mit ihr die deutsche Volkswirtschaft erledigt sein. Daher sei der Kampf des Reichslandbundes der beste Kampf, den er für Deutschland führen könne.

## Läßt Straßer durch die „Tägliche Rundschau“ dementieren?

In der „Täglichen Rundschau“ des Herrn von Schleicher finden wir folgendes Dementi, dessen Herkunft keinen Zweifel übrig läßt:

„Ein Teil der Presse bemüht sich lebhaft, Gregor Straßer in den Mittelpunkt von allen möglichen Absichten, Bemühungen und Unterredungen zu stellen. So macht augenblicklich eine Meldung ihren Weg durch die Presse, daß Gregor Straßer sich in Trossingen in Württemberg mit dem früheren Reichskanzler Dr. Brüning zu einer Unterredung getroffen habe. Wie viele derartige Nachrichten entspricht auch diese Meldung nicht den Tatsachen. Gregor Straßer hat sich aus freien Stücken einer Zurückhaltung und Schweigsamkeit bisher befleißigt, die als Zeichen seiner loyalen Haltung zu werten ist. Die Versuche von interessierter Seite sind deshalb abwegig, ihn immer wieder mit derartigen Gerüchten oder Behauptungen aus dieser Haltung hervorzuholen zu wollen.“

Es kann seinem ganzen Inhalt nach nur von Straßer kommen, oder es ist von Interessenten so abgefaßt, daß es den Anschein erwecken muß, als käme es von Straßer. Trifft ersteres zu, so wird Straßer auf unsere Anfrage schweigen, trifft letzteres zu, so sind wir auf seine Erklärung gespannt, da seine Beziehungen zur „Täglichen Rundschau“ allgemein bekannt sind, wo man ihn für Schleicher zu teilen sucht.

Wie Straßer innerlich zu dem General steht, erfahren wir aus der „Nationalzeitung“ Essen, die sich von ihrem nach Lippe entsandten Berichterstatter melden läßt, daß Reichstagspräsident Göring am Samstag abend in einer Wahlkundgebung in Bad Salzungen erklärt habe, daß es in Wahrheit keinen fanatischeren Gasser des Herrn von Schleicher gebe als Gregor Straßer. Gregor Straßer habe ihm, Göring, persönlich vor kurzer Zeit erklärt, daß er es sich zur besonderen Ehre anrechne, daß er, Straßer, es gewesen sei, der den Führer von seiner guten Meinung über Schleicher abgebracht habe. Er, Straßer, habe Schleicher und wisse, daß er einer der unfähigsten Köpfe sei, die jemals an der Stelle des Reichskanzlers gesessen haben. Schleichers einziges Verbrechen sei lediglich darauf gerichtet, die nationalsozialistische Bewegung zu zerlegen.

## Kaas bei Schleicher

Berlin, 16. Jan. Reichskanzler von Schleicher empfing am Montag nachmittags um 17.30 Uhr den Zentrumsführer Kaas zu der angekündigten Aussprache über die politische Lage.

## Gaulleierkonferenz der NSDAP in Weimar

Weimar, 16. Jan. In Weimar begann am Montag mittags unter Leitung Adolf Hitlers, der entgegen den Erwartungen nicht nach Berlin gefahren ist, eine Konferenz der Gaulleier der NSDAP zur Beratung der politischen Lage.

## Sindenburg und der Kronprinz beim Aufsteherkamp

Sindenburg hält eine der üblichen Festreden von Schleicher

Berlin, 16. Jan. Der Deutsche Reichskriegerbund „Aufsteherkamp“ hielt am Montag der 62. Wiederkehr des Reichsgründungstages am Sonntag mittags im Berliner Sportpalast eine Weisestunde ab, an der auch Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg als Ehrenpräsident teilnahm. Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich, sowie Generalfeldmarschall von Madensen waren Gegenstand großer Kundgebungen.

Gegen 12 Uhr erschien Reichspräsident von Hindenburg in Generalfeldmarschallsuniform in Begleitung des Reichsfinanziers und Reichswehrministers von Schleicher, der ebenfalls die Uniform trug. Sie wurden von den drei Präsidenten des Kyffhäuserbundes zu dem

Chorenpodium geleitet, auf dem Platz genommen hatten: die Mitglieder des Hohenzollernhauses, die Reichsminister von Neurath, Dr. Traut und Syrup, der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, der ehemalige Reichskanzler von Papen, Generalfeldmarschall von Madensen, Generaloberst von Klud, General der Infanterie von Gutier, Admiral von Scharow, General von Stillingen, der Präsident des Reichsgerichtsrates für Jugendberufshilfe, Reichsbürgermeister Dr. Sahn, Polizeipräsident Melcher usw.

Dann wurden die üblichen Festreden gehalten. Auch der Herr Reichskanzler v. Schleicher hielt eine Festrede, die durchaus nicht über eine gewöhnliche Festrede hinausragte, vielmehr politisch völlig unbedeutend war, obgleich sie im Kundfunk verbreitet wurde. Herr von Schleicher betonte sogar in seiner Rede — nach den Berichten der Zeitung —, daß vor 62 Jahren das deutsche Volk gegründet worden sei. Da bei uns in Baden diese überraschende Tatsache bisher noch nicht bekannt war, teilen wir sie hiermit der Öffentlichkeit nochmals mit. Unsere Großväter und Väter waren zwar auch schon Mitglieder dieses deutschen Volkes, obgleich sie früher als zu der genehmigten Zeit geboren waren, aber — wer würde angefaßt der „Drohungen“ der Reichsregierung mit der furchtbaren Schuldenverordnung die neuesten Feststellungen bezweifeln? Wir nicht.

## Neuer Polizei-Skandal in Hamburg

Berlin, 16. Jan. Die marxistischen Spitzen der Hamburger Polizei haben sich in der letzten Zeit schon öfters anstößig bemerkbar gemacht. Nachdem wir erst vor wenigen Wochen feststellen konnten, daß die Anordnung des Reiches, daß Beamten die Zugehörigkeit zur NSDAP selbstverständlich erlaubt ist, in Hamburg anscheinend nicht bekannt ist, hat sich der immer noch im Amt befindliche rote Polizeikommissar von Hamburg jetzt eine neue, geradezu bodenlose Unverschämtheit geleistet. Auf Grund eines Beschlusses des nationalsozialistischen Polizeibereitschafts Simon, das sich gegen die parteipolitischen Anordnungen des marxistischen Polizeikommissars und der ihm untergebenen marxistischen Kreaturen richtete, ist Oberleutnant Pa. Simon jetzt durch den Hamburger Polizeikommissar in den Ruhestand versetzt worden. Die nationalsozialistische Fraktion des Hamburger Senates, die bekanntlich die weitaus stärkste Fraktion im Hamburger Stadtparlament ist, wird selbstverständlich schon in der nächsten Sitzung entsprechende Schritte gegen die Willkürmaßnahmen des marxistischen Polizeikommissars tun.

## Unter Schleicher: Mordmord wütet in Berlin

Berlin, 16. Jan. Während Herr von Schleicher es für nötig erachtet, dem deutschen Bauern den Kampf anzujagen und mit der Anwendung brutaler Gewalt zu drohen, verstärkt die Moskauer Fremdenlegation ihren Vulterterror gegen die deutschen Freiheitskämpfer. Am Wochenende wurden wiederum in der Reichshauptstadt zahlreiche Terrorakte von kommunistischen Spezialtruppen verübt. Ein nationalsozialistisches Verkehrslokal in der Boyenstrasse wurde von circa 90 Kommunisten überfallen, die sofort scharf schossen. Ein SA-Mann brach mit einem Faustschuß schwer verletzt zusammen, während einem anderen durch eine Kugel der Unterkiefer zerhackt wurde. Die Täter konnten unerkannt entkommen. In der Juliusstraße in Neukölln rempelte eine kommunistische Uebermacht in einem Lokal einige SA-Männer an und gab, als die SA-Männer sich die Pöbeleien nicht gefallen ließen, mehrere Schüsse ab. Die SA-Männer konnten die Kommunisten schließlich aus dem Lokal drängen.

# Das Memelland ist und bleibt deutsch!

## „10 Jahre Gewalt Herrschaft der Litauer im Memelland“ - Profestkundgebung des Memellandbundes

\* Berlin, 16. Jan. Der Memellandbund veranstaltete am Samstag abend in Berlin zur Erinnerung an den am 15. Januar 1923 erfolgten Einmarsch der Litauer in das Memelgebiet, eine eindrucksvolle Kundgebung. Das Thema der Veranstaltung lautete: „10 Jahre Gewalt Herrschaft der Litauer im Memelland - Wie lange noch?“

Der Bundesvorsitzende, Professor Boerschmann, begrüßte Vertreter der Regierung, der Stadt Berlin, der Parlamente, der Hochschulen, der Verbände der alten Armee, der Wehrverbände usw. Er dankte den im Memelgebiet ausdauernden Deutschen für ihren unerschütterlichen Glauben an das Vaterland. Zehn Jahre schmacheten nun schon 150 000 Deutsche unter der Zwangsherrschaft der Litauer, die sich mit Gewalt deutsches Land angeeignet hätten. Das Memelland sei deutsch und müsse wieder deutsch werden.

Die geschäftsführende Bundesvorsitzende, Frau Brünner-Hoepfner, mahnte dazu, sobald als möglich eine Vereinigung der Memelfrage im deutschen Sinne herbeizuführen.

Der zweite Vorsitzende des Memellandbundes, Dr. Borchardt, erinnerte an den Kampf gegen die deutsche Sprache, gegen die Autonomiegesetzgebung und die deutsche Gerichtsbarkeit. Den Selbstbehauptungskampf der Memelländer müsse Deutschland in einem Abwehr- und Aufklärungsfeldzug unterstützen.

Nach weiteren Ansprachen der Vertreter der Grenzlandvereinigungen fand eine Entschuldigungs Annahme, in der es heißt:

„Wir werden die staatliche Zugehörigkeit des Memelgebietes zu Litauen niemals als zu recht bestehend anerkennen. Hundert Jahre Unrecht machen nicht eine Stunde Recht. Wir werden unermüdet die Welt aufklären und überzeugen, daß das Memelvolk nach Herkunft und Willen reiflos dem deutschen Kulturkreis angehört. Wir fordern die Wiedergutmachung des schreienden Unrechts, das durch den Versailles Vertrag, durch die litauische Vergewaltigung und durch deren völkerrechtliche Duldung dem Memelland und dem gesamten Deutschland zugefügt wurde. Das Memelland ist deutsch und muß wieder heim ins Reich!“

Chorgesänge umrahmten die feierliche Kundgebung, die mit dem Deutschlandlied schloß.

### Die Memelland-Kundgebung in Tilsit

Tilsit, 16. Jan. Am zehnten Jahrestage der Befreiung des deutschen Memellandes durch die Freischärler verkleidete litauische Truppen veranstaltete der Memellandbund in Tilsit eine Kundgebung, die vom Rundfunk über zahlreiche Sender in das deutsche Land hineingetragen wurde. Der Vorsitzende des Memellandbundes, Schulrat K a r i e s, hielt vor dem dichtbesetzten Saal, an dessen Fronte Hunderte wegen Platzmangels hatten umstehen müssen, die Begrüßungsansprache.

Oberbürgermeister Dr. S a l g e, Tilsit, wies darauf hin, daß der Memelstrom seit unendlichen Zeiten von unserem östlichen Nachbarn niemals anders genannt sei als Memen, der Deutsche. Wenn im Memelland heute die Einbeziehung des Landes in den litauischen Staat von dem Häuflein litauischen Stammes gefeiert werden müsse, so erscheint das als ein trampschauer Versuch, das Weltgewissen zu bestechen. Litauer klagen immer wieder über den Verlust des Wilna-Gebietes als über ein schweres Unrecht. Es habe aber trotzdem gleichzeitig die Hand auf fremdes Eigentum gelegt.

Nach dem Gesang des letzten Verses des Niederländischen Dankgebetes sprach Oberregierungsrat Dr. Hoffmann, der Vorsitzende des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen.



Erstes Bild von dem neuen japanischen Vormarsch. Dieses soeben hier angelangte Bild zeigt japanische Soldaten beim Ansehen von Schützengraben bei Schanhaiwan an der mandchurisch-chinesischen Grenze, wo der japanische Vormarsch begann.

### Großes Varieteetheater in Rotterdam niedergebrannt

Rotterdam, 16. Jan. Am Montag früh brach ein Großfeuer in dem dem Scala-Konzern in Berlin gehörigen großen Varieteetheater „Arenä“ aus, das von einer holländischen Gesellschaft betrieben wurde. Das Feuer breitete sich so rasch aus, daß die Kuppel des Gebäudes bereits eine Viertelstunde nach dem Ausbruch des Brandes herunterstürzte. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand aus 18 Rohren. Sie konnte aber nicht verhindern, daß das Gebäude bis auf den Grund niederbrannte.

### Der letzte Ausweg der roten Bonzen

Berlin, 16. Jan. Am Sonntag hat sich der Stadterobernde der Sozialdemokratischen Partei Ernst Kästliche, in seinem Geschäftszimmer erhängt. Er ist aus dem Leben geschieden, weil die gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft von Bernau, deren Schöpfer und Geschäftsführer er war, vor dem finanziellen Zusammenbruch stand. Kästliche hatte eine Reihe von Ehrenämtern inne. So war er Mitglied des Kreisratschulbesitzes Niederbarnim und Mitglied des Provinziallandtags der Provinz Brandenburg.

### Komplize des Juden Lewin

\* Berlin, 16. Jan. Wie die „Montagspost“ aus Newyork meldet, wurde in Cambridge in einem Pelzwarengeschäft ein seit zwei Jahren als Commis angestellter angeblicher Oskar Mark Jfferlin unter dem dringenden Verdacht

## Eifersuchtsmord in Berlin

### Die Geschichte eines Hochstaplers

\* Berlin, 16. Jan. Die Nachforschungen der Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei zur Aufklärung des furchtbaren Eifersuchtsdramas, das sich gestern in den späten Abendstunden im Hause Berliner Straße 100 in Tempelhof abgespielt hat, wo der angebliche ägyptische Journalist Felix Dhana seine von ihm getrennt lebende Frau, die 24jährige Helene Dhana-Ergmann, durch zwei Messerstiche getötet hat, ergaben, daß der Täter in den letzten Jahren ein ziemlich geheimnisvolles Leben führte. Er hielt sich schon seit Jahren in Europa auf, wohnte bald in Paris, bald in Marseille oder in Berlin, behauptete für französische Zeitungen zu arbeiten, aber über seine Tätigkeit wußte niemand Näheres, und es ist auch nicht bekannt, wovon er eigentlich gelebt hat. Immer wieder verschwand er für einige Zeit, um dann ebenso plötzlich wieder aufzutreten. Seine spätere Frau, Helene Ergmann, lernte er in Berlin vor etwa sieben Jahren kennen und heiratete sie drei Jahre später. Der Ehe entstammt ein Kind, die jetzt 3-jährige Regina. Die Mutter sah sich nach vierjährigem Zusammenleben mit ihrem Manne, von dem sie wiederholt schwer mißhandelt wurde, genötigt, einen Scheidungsprozeß

in die Wege zu leiten. Gleichzeitig verließ sie die letzte gemeinsame Wohnung in der Dorfstraße 46 in Tempelhof und überfiedelte zu ihrer Tante, die im Hause Berliner Straße 160 wohnt.

Dhana, der sich wieder einmal in Frankreich befand, hatte keine Ahnung davon, daß seine Frau aus der Wohnung ausgezogen war. Als er gestern abend aus Marseille in Berlin eintraf, suchte er sie und das Kind

verhaftet, Rapport, der Komplize des aus Berlin geflüchteten, als Austauschprofessor Frederico Aldmanno an der Harvard-Universität kürzlich festgenommenen Dr. Jaak Levin, zu sein.

### Oberitalien im tiefen Schnee

Mailand, 16. Jan. In Oberitalien gehen seit 24 Stunden ununterbrochen sehr starke Schneemassen nieder. Der Verkehr ist allorts behindert. In Mailand mußten den ganzen Tag über Schneepflüge die Straßenbahngleise und die Straßen freihalten. Die Züge meldeten stundenlange Verspätungen.

### Das neue Segelschulschiff der Reichsmarine

\* Berlin, 16. Jan. Ueber die Bauausführung des neuen Segelschulschiffs der Reichsmarine, die der Schiffswerft und Maschinenfabrik von Blohm und Bock-Hamburg von der Marineleitung übertragen worden ist, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt gegeben. Das Schiff wird als Dreimastbark mit zwei durchlaufenden Decks, Back und Hütte nach der höchsten Klasse des Germanischen Lloyd's gebaut.

Es erhält alle erforderlichen Sicherheitseinrichtungen. Die Abmessungen sind: Länge 73 Meter, Länge zwischen den Loten 62 Meter, größte Breite 12 Meter, größter Tiefgang in voll ausgerüstetem Zustand 5 Meter bei einer Wasserverdrängung von etwa 1500 Tonnen. Ein Hilfsdieselmotor Typ MAN wird dem Schiff eine Geschwindigkeit von etwa 8 Schiffsmeilen erteilen. Das Schiff erhält Einrichtungen für eine Besatzung von 226 Mann.



Kapitän Biehr Kommandore der Hamburg-Amerika-Linie

Die Hamburg-Amerika-Linie hat den Führer ihres Dampfers „Albert Ballin“, Kapitän Paul Biehr, zum Kommandore ernannt. Der neue Kommandore kann auf eine 50jährige Seefahrtszeit zurückblicken. Er steht seit Mai 1885 im Dienste der Hamburg-Amerika-Linie.

## N.S.-Funk

Das französische Großflugzeug „Regenbogen“ ist Montag um 4.48 Uhr in St. Louis (Senegambien) zu seinem Ueberseeflug gestartet. Außer dem Flugzeugführer Permonz befinden sich fünf Mann an Bord. Der „Regenbogen“ will Natal (Brasilien) ansteuern. Er wird voraussichtlich 16 bis 17 Stunden für seinen Ueberseeflug benötigen.

Das Reichskabinett ist am Montag um 11 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten, um die Verordnung über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz endgültig zu verabschieden.

Auffständische Mohammedaner in der chinesischen Provinz Sinkiang haben zusammen mit tibetanschen Hilfstruppen die Stadt Urumtschi besetzt. Sie beabsichtigen, wie verlautet, ihre Unabhängigkeit von der Peking-Regierung zu proklamieren.

Die Schlichtungsverhandlungen zwischen den streikenden Textilarbeitern in Armentieres und den Arbeitgeber in Armentieres mußten abgebrochen werden, weil die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter zurückwiesen.

In dem Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Potsdam anlässlich des Explosionsunglücks in der Frenniger Kunstseidenfabrik am 7. Dezember vorigen Jahres liegt nunmehr das Sachverständigengutachten des Professors Dr. Brünning vor. Letzterer kommt zu dem Ergebnis, daß bei dem Unglück eine Sprengstoffexplosion vorliegen muß. Bei dem Umfang der Explosion muß man daher damit rechnen, daß etwa 30 Pfund Explosivstoff, dessen Art noch nicht festgestellt werden konnte, dazu benutzt worden sind. Die Ermittlungen haben bisher keinen Anhalt dafür gegeben, daß es sich um einen politischen Sabotageakt gehandelt hat.

### Aussperrungen in der Siegerländer Metallindustrie

Siegen, 16. Jan. Im Lohnstreit in der Siegerländer Metallindustrie ist die Teilschlussperrung am Montag Tatsache geworden. Von der 8000 Mann starken Gesamtbelegschaft haben mit vollem Recht etwa 60 v. S. die Arbeit zu den Bedingungen des Arbeitgeberverbandes nicht aufgenommen.

### Todessprung vom Stefansdom

Auffeherregender Selbstmord in Wien  
Wien, 16. Jan. Am Montag vormittag hat ein Selbstmord großes Aufsehen hervorgerufen. Ein Mann sprang von der Starhemberg-Galerie des Stefansdoms in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Es konnte festgestellt werden, daß es sich um den 14jährigen Schulwart des Klagenfurter Gymnasiums handelt, der, wie aus einem Abschiedsbrief hervorgeht, Mitsgelder in Höhe von 2500 Schilling verloren haben will, weshalb er in den Tod ging.

### Vor Beginn schwerer Kämpfe im Fernen Osten

Schanghai, 16. Jan. Wie die chinesische Presse berichtet, ist es den chinesischen Wehrkräften gelungen, 400 000 Mann japanischer Truppen zur Abwehr der japanischen Angriffe zusammenzuziehen. Es werden in aller Eile Vorbereitungen getroffen, um dieses Heer gegen die Japaner einzusetzen. Nach einem Bericht aus Mukden meldet die mandchurische Agentur, daß eine neue Truppenabteilung der Japaner Tsouan passiert hat, die zum Kampf gegen die Freischärler in der Mandchurei bestimmt ist.

### Ein seltener Unglücksfall

Barel (Oldenburg), 16. Jan. Ein seltener Unglücksfall, der zwei Menschenleben kostete, ereignete sich am Sonntag abend in Barel. Im Barel'schen Krankenhaus hatte der Arzt Dr. Bufen gegen 18.45 Uhr an dem 24jährigen Patienten Buischer eine Operation vorzunehmen, um einen Kinnabszess zu entfernen. Hierbei entdeckte Dr. Bufen eine starke Eiterung im Halse des Patienten, die nach vorn durchzubringen drohte. Wäre diese Eiterung nicht geschritten worden, so wäre der Erstickungstod eingetreten. Während dieser etwa eine Stunde in Anspruch nehmenden Operation wurde Dr. Bufen von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Er begab sich in ein anderes Zimmer, wo er von einer Ohnmacht befallen wurde. Wenig später verfiel er an einem Herzschlag. Ein zweiter Arzt konnte den Patienten nicht mehr retten, sodas Buischer infolge Verblutung ebenfalls verstarb.

Es befehlt auch die Möglichkeit, daß sich Dr. Bufen bei der Operation eine Blutvergiftung zugezogen hat, da er eine kleine Wunde an der Hand aufwies und über Schmerzen an der Hand klagte. Dr. Bufen war 38 Jahre alt und schon seit mehreren Jahren im Barel'schen Krankenhaus tätig.

# Der „gemeinnützige“ Zentrums-Direktor der Freiligrathschule Karlsruhe, Wilhelm Baumann, im Rampenlicht

## Sein Freund der Bürgermeister Richard Streng - An der Quelle faß der Knabe - 85 Gramm Feingold

Haben wir in unserem ersten Artikel die Tätigkeit der „Gemeinnützigen“ Baugesellschaft Pforzheim-Stadt etwas näher beleuchtet, so wollen wir heute die eigentlichen Verantwortlichen genauer unter die Lupe nehmen.

Beginnen wir zunächst einmal mit unserem in Pforzheim stadtbekanntesten Freund **B a u m a n n**, früher:

Bürgermeister-Stellvertreter,  
Stadttrat  
Handelschulbeirat  
Finanzausschuß-Mitglied  
tath. Stiftungsratsvorsitzender  
zeitweise Vorsitzender der Zentrumspartei  
und dann noch nebenbei Jugenderzieher als Professor und später sogar Direktor der Realschule in Pforzheim. Wir fragen uns vergeb-



Direktor Wilhelm Baumann

lich, wo Baumann eigentlich die Zeit zur Ausübung all dieser Ämter hergenommen hat. Ist es doch kein Geheimnis, daß er auch kein Verächter eines guten Tropfens ist. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß bei einem guten Zentrumsmann, der noch lange kein gläubiger Katholik zu sein braucht, ein häufiger Kirchgang eine Selbstverständlichkeit ist. Soll es doch sogar vorgekommen sein, daß ihn sein Freund **V i n d**, wie dieser selbst hoch und heilig seinen früheren Aufsichtsräten gegenüber beteuerte, oft und oft sogar in der Kirche gemahnt hat, endlich doch einmal seine Schulden bei der „Gemeinnützigen“ zu bezahlen.

Während der Inflationszeit ließ die „Gemeinnützige“ Baugesellschaft Pforzheim 143 Häuser auf Grund des Reichsheimstättengesetzes erbauen. Was lag da näher, als daß unser Direktor, damals unseres Wissens noch Professor, gleich darauf bedacht war, einmal in allererster Linie sich ein Eigenheim zu schaffen, wie es sich ja für einen, der an der Quelle faß, gehörte. Die Heimstätte wurde laut einem Sondervertrag vom 11. Januar 1924 Baumann zu eigen gegeben. Die Heimstätte selbst soll mit der Kleinigkeit von 85 Gramm Feingold = Mk. 298,- erworben worden sein. Das Anwesen Schauinslandstr. 1 wurde zu einem Kaufpreis von Mk. 9249,59 erworben.

Unabhängig einer Nachprüfung im Jahre 1932 stellte sich zur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß unser Freund Baumann seit dem Jahre 1926 nicht einen roten Pfennig mehr abbezahlt hat. Mitbin ist also in der Zwischenzeit eine Schuldsomme angelaufen von:

- Mk. 5900,50 rückständige Raten
  - Mk. 990,36 6 Prozent Zinsen
  - Mk. 1700,- für Einfriedigung des Hauses
  - Mk. 255,- für Zins hieraus,
- Mk. 8905,86 zusammen

Vergeblich fragt sich der Laie, wie es bei dieser Sachlage möglich war, auf das mit dem Kaufpreis noch belastete Haus nochmals Hypotheken in Höhe von Mk. 10 500 aufzunehmen und zu welchem Zweck? Aber für was wäre man denn sonst auch Aufsichtsratsvorsitzender. Wie alle Zentrumsgrößen wollte auch er als Vorbild gelten. Allüberall brüstete er sich damit, daß er von allen Hausbesitzern den weitaus höchsten Betrag an seinem Haus abbezahlt hätte; sogar den wertvollen Schmuck seiner Frau wollte er verkauft haben, um die

hohen Abgaben leisten zu können. In jeder Versammlung der „Gemeinnützigen“ hat der Herr Direktor die säumigen Mitglieder mit erhobener Stimme ermahnt, ihre Raten und Zinsen doch pünktlich zu zahlen; **ausgerechnet er als Vorsitzender, der überhaupt seit Jahren nichts bezahlte.** Dabei handelte es sich vielfach um spärliche kleine Rente, die nicht wie ihr vorbildlicher Aufsichtsratsvorsitzender einen hohen Direktorengelohn nebst einem ansehnlichen Wohnungsgeldzuschuß in die Taschen schieben konnten.

Im Jahre 1932 als alle „Schwarzlinkeleien“ nichts mehr nützten, und es bereits die Spaken von den Dächern pfliffen, kam in der Hauptversammlung am 6. Mai 1932 der Gestank auf. Hier erzählten zum erstenmal die ahnungslosen Mitglieder die niedlichsten Dinge. Es stellte sich auf einmal heraus, daß die Verwaltungskosten im Jahre 1931 die ungeheure Summe von 47 713 **M a r k** verschlungen haben. Diese hohen Verwaltungskosten waren in der Bilanz auf verschiedene Positionen verbucht, so daß sich der Gesamtbetrag aus dieser Bilanz nicht sofort erschauen ließ. Diese Bilanzverschleierung wurde schon seit Jahren getrieben. Nachgeprüft und stets für richtig befunden wurden diese Bilanzen von gut aufeinander eingespielten schwarzen und roten Parteigängern. Erst die 1932er Bilanz ist von einem besonders eingestellten Treuhänder nachgeprüft worden. Eine Ueberraschung folgte der andern. So erzählt man bei dieser Gelegenheit, daß Baumann seinen hoffnungsvollen Sproßling für 180 M. Monatsgehalt bei der „Gemeinnützigen“ untergebracht hatte. Vielleicht sollte er dort mit den Gepflogenheiten eines neuzeitlichen Aufsichtsratsvorsitzenden vertraut gemacht werden, um später einmal in Väterschen Fußstapfen treten zu können und sich so vielleicht schon für 85 Gramm Feingold im Laufe der Jahre eine Heimstätte zu erwerben. Leider war es damit Eßig, er hatte scheinbar nicht Väters Anlagen geerbt, so daß er mangels Leistungen



Bürgermeister Richard Streng

den Kaufpaß bekam. Ein besonderes Kuriosum stellt die vorübergehende Einstellung des Sohnes des Verbandsdirektors Schindel gegen eine Gesamtvergütung von Mk. 500 zur Vorbereitung und Aufstellung der Bilanz dar. Jetzt bitte lachen Sie nicht. Diese Bilanz, die der Sohn aufgestellt hat, prüft dann der Vater Schindel nach, das Ganze nennt sich dann Bilanzprüfung.

Einen wollen wir nicht vergessen, den müssen wir uns noch besonders vornehmen. Er sollte städtische Interessen vertreten und war eigens zu diesem Zweck in den Aufsichtsrat der „Gemeinnützigen“ berufen worden. Es ist kein Geringerer als unser „hochwachtbar“ 1. Bürgermeister **Richard Streng**. Von all den bereits geschilderten Vorgängen will dieses Aufsichtsratsmitglied nichts gewußt haben. Deshalb wollen wir seinem Gedächtnis etwas nachhelfen und ihn an die Beschwerdeschrift eines Württembergers erinnern, die schon im Jahre 1927 an den Regierungsrat **K i t t** n beim Ministerium des Innern in Karlsruhe gerichtet worden war. In dieser Beschwerdeschrift wurde besonders auf die dunklen Machenschaften bei der „Gemeinnützigen“ hingewiesen. Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister Streng, was haben Sie denn damals auf die Beschwerdeschrift hin unternommen, sie ist

Ihnen doch jederzeit mit dem Ersuchen um Aufklärung übersandt worden? Den Beschwerdeführer haben Sie zu sich kommen lassen und ihn im Beisein des Geschäftsführers, Banamann **V i n d**, gefragt, ob die Vorwürfe gegen V i n d aufrecht erhalten blieben. Der Beschwerdeführer hat nichts zurückgenommen und daraufhin haben Sie, Herr Bürgermeister Streng, diesem eine schriftliche Entscheidung versprochen. Auf diese wartet aber der Beschwerdeführer heute noch. Also schon 1927 lag für Sie, Herr Streng, die Veranlassung vor, nach dem Rechten zu sehen. Wo nehmen Sie die Dreifigkeit her, Herr Bürgermeister, in der nicht-öffentlichen Bürgerausschussführung die Behauptung aufzustellen, Ihr Name sei Hase, Sie wüßten von nichts, Nein, Sie müssen sich schon Dummere suchen, die Ihnen dies glauben. Wir sind der Meinung, daß man von einem Bürgermeister, der jährlich keine Mk. 19 000 einsteckt, etwas anderes verlangen kann, wie von einem einfachen Goldschmied, der schließlich auch mit im Aufsichtsrat sitzt. Es gibt natürlich auch andere Gründe, die einen von einem rechtzeitigen Einschreiten abhalten können. Freundschaften dürfen keine Rolle spielen, wenn es um die geldlichen Belange der Bevölkerung geht. Ein weiterer Fall, der hart an der Grenze von Pflichtverletzung liegt, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Anstatt nach Lage der Dinge gegen den Schulbigen Baumann die längst fällige Klage auf Zahlung seiner Schulden beim Landgericht einzureichen, versuchten Sie es mit zarter Rücksichtnahme mit einem freundschaftlich gehaltenen Schreiben, dessen Inhalt wir zum besseren Verständnis hier folgen lassen:

Pforzheim, 16. Aug. 1932  
1. Herr Dir. Baumann,  
Karlsruhe  
2. Wiederruf. 20. 8. 32  
Herrn  
Direktor Baumann  
Freiligrathschule  
Karlsruhe.

Sehr geehrter Herr Direktor!

In der gestern abend stattgehabten Unterredung mit mehreren Mitgliedern des Aufsichtsrates der Gemeinnützigen Baugesellschaft habe ich nochmals erreicht, daß die Erhebung der Klage gegen Sie bis Ende dieser Woche zurückgestellt wurde. Die Mitglieder des Aufsichtsrates waren dabei der Ansicht, daß Sie ja jetzt schon gegen den Beschluß des Aufsichtsrates verstoßen haben, und daß Sie eine weitere Zurückstellung den übrigen Mitgliedern des Aufsichtsrates gegenüber nicht mehr verantworten könnten.

Ich empfehle Ihnen deshalb, die Angelegenheit bis Ende dieser Woche zu erledigen, da ich befürchte, daß ein weiteres Sinausschieben von den Mitgliedern des Aufsichtsrates nicht mehr zu erreichen ist.  
Mit freundlichen Grüßen  
Ihr sehr ergebener  
Streng,  
Bürgermeister.

Ausgesprochen Sie, der städtische Vertreter in der Gemeinnützigen Baugesellschaft schreiben dem früheren Aufsichtsratsvorsitzenden diesen schon mehr privaten Charakter tragenden Brief. Wir möchten einmal sehen, wenn



Geschäftsführer Eugen Vind

es sich um einen gewöhnlichen Sterblichen gehandelt hätte, wie dann der Inhalt Ihres Briefes gelaunt haben würde.

Seit einiger Zeit scheint man nun, wie wir hören, darauf aus zu sein, ohne Rücksicht auf die Notlage vieler kleinen Leute gegen säumige Mieter Klagen vorzugehen, jedenfalls um über die Aenderwirtschaft der letzten Jahre schneller hinwegzukommen. Wir verlangen gleiches Recht für alle, Herr Bürgermeister. Sorgen Sie im Aufsichtsrat dafür, daß diese Leute genau so liebevoll behandelt werden, wie Ihr Freund Baumann.

Wenn wir heute schon einmal Ihre Person unter der Lupe haben, Herr Streng, so wollen wir Ihnen bei dieser Gelegenheit gleich sagen, daß wir Sie als Bürgermeister unserer Stadt gewogen und für zu leicht befunden haben. Sollten Sie sich gar mit dem Gedanken tragen, wie schon in Ihren Freundeskreisen gemunkelt wird, den Sessel des scheidenden Oberbürgermeisters erstreiten zu wollen, so können Sie sich das heute schon aus dem Kopfe schlagen. Wir möchten nämlich die Gemeindevertreter kennen lernen, die es wagen sollten, angesichts der Rolle, die Sie bei dieser Baugesellschaft als Aufsichtsrat gespielt haben, Sie zum Oberbürgermeister oder auch nur zu dessen Stellvertreter zu wählen.

Dieser Fall der Gemeinnützigen Baugesellschaft zeigt der Bevölkerung in besonders anschaulicher Weise, welche himmelschreienden Zustände sich in der Blütezeit des schwarzen Systems entwickeln konnten.

Deshalb vergeßt nie bei zukünftigen Wahlen Euch für die Bewegung und die Ziele **H o l f** H i l l e r s einzusetzen.

Das Ministerium des Innern und Unterrichts aber fragen wir, ob es gewillt ist einen derartigen Mann, wie Direktor Baumann noch länger in Amt und Würden zu belassen. Auf alle Fälle dürfte sich die deutsche Jugend dafür bedanken, daß man ihr einen Direktor als Vorbild hinstellt, bei dem sogar Geschäfts pfändung notwendig wurde, um ihn zur Einhaltung seiner geldlichen Verpflichtungen zu zwingen.

In Pforzheim ist man froh, den Direktor los zu sein und beglückwünscht die Landeshauptstadt zu dieser neuen und vielseitigen Zentrumsgröße.

## SPORT Motorsport

Die Termine der Straßenveranstaltungen 1933

Februar: 2.-5. Intern. 10. Winterfahrt nach Garmisch-Partenkirchen 12. Intern. 8. Eisrennen auf dem Titisee.  
März: 26. Eilenriede-Rennen.

April: 1.-2. 8. Brandenburgische Dauerprüfungsfahrt; 14.-16. Intern. Carl Fens Sternfahrt nach Mannheim; 16. Preis der Roemys-Berge.

Mai: 2.-6. Reichsfahrt des DDC; 12.-14. Ostpreußenfahrt; 14. Ländlicher Vergnügen; 21. Rundfahrrennen in Gockenheim; 25. Rund um Berlin; 28. Eifel-Rennen; 28. Großer Preis der Masuren; 28. 6. Saarbrücker Motorportage.

Juni: 4. 7. Hohenburg-Rennen; 5. Rund um Schotten; 11. 2. Luisenpark-Vergnügen; 11. Straßenmeisterschaft von Danzig; 11. 8. Ostmärkische Straßen-Dreiecks-Rennen; 14.-16. Dreitägige Fahrt im Harz; 18. Kesselberg-Rennen; 25. Grillenburg-Rennen.

Juli: 2. Großer Preis der Stadt Berlin; 2. Würtgauer Veraprüfung; 2. Westfalen-Lippesfahrt; 9. Großer Preis von Deutschland; 16. DDC-Vergnügen in Freiburg; Großer Bergpreis von Deutschland; 30. Riesengebirgsrennen bei Oberschreiberhaus.

August: 6. Intern. Väderrennen in Württemberg; 6. Kraftfahrrennen auf dem Pfalzring; 13. Auen-Rennen; 20. Natibona-Vergnügen; 20. Dreiecksrennen Groß Bartenberg; 27. Rennen in Gockenheim mit Deutscher Motorrad-Clubmeisterschaft.

September: 3. Intern. Kraftfahrrennen auf der Auen; 10. Hohenstein-Vergnügen; 10. 12. Fränkische Zuverlässigkeitsfahrt; 17. Schleier Dreiecksrennen.

Oktober: 1. Bohemer Zuverlässigkeitsfahrt  
November: 5. Märkische Herbstfahrt.

# JAGD NACH 5 MILLIONEN

Kriminalroman von Wilhelm Woldin

28. Fortsetzung.

Es war höchste Zeit gewesen. Im nächsten Augenblick platzte eine dicke schwarze Rauchwolke aus dem Fenster des Halbhaupteils und eine Defonation erklang, die sekundenlang das Dröhnen des fahrenden Zuges und das Kreischen der funfensprühenden Bremsklötze überlante. Scherben und Holzsplitter flogen aus dem Fenster, die Scheidewand zum nächsten Abteil wurde durchgedrückt und Kennedy bekam eine Ladung von Rauch und Splittern ins Gesicht. Durch den Luftdruck zurückgeschleudert, verlor er den Halt und stürzte.

Er fiel sanft. Der Zug war mit einem letzten Ruck stehen geblieben, so daß sich die Wucht des Falles vermindert hatte. Fenster flogen auf, erregte Menschen sprangen aus dem Zug, wo es nur einen Ausweg gab. Man glaubte an einen Eisenbahnunfall.

Mit ein paar Worten erklärte Kennedy dem Zugführer den Vorfall. Man suchte sofort den Schaffner, der in Kennedys Wagen Dienst hatte. Er war aber nirgends zu finden.

Man sah in allen Abteilen nach, in den Toiletten: nichts. Der Mann war spurlos verschwunden.

Im Gepäckwagen, im Abteil des Zugführers setzte Kennedy die Fahrt fort.

„Ich verstehe das nicht,“ sagte der Zugführer kopfschüttelnd, nachdem ihm Kennedy eine Zigarette angeboten hatte. „Der Schaffner Dickson ist ein grundständiger Mensch, der etwas Derartiges nie tun würde. Ich kenne seine Familie persönlich und möchte meine Hand dafür ins Feuer legen, daß er nicht einmal weiß, wie eine Höllemaschine aussieht, geschweige denn, daß er imstande wäre, auch nur einer Fliege ein Reid zu tun.“

Kennedy suchte die Akten. „Das wird die Untersuchung zeigen.“

In der Bahnhofshalle von Southampton entstieg dem Zug dreihundzwanzig alarmierte Passagiere, die das Zugpersonal und den Stationsvorstand mit Fragen besüßten. Die Bahnhofspolizei leitete eine Untersuchung ein und erließ gegen den Schaffner John Dickson einen Haftbefehl.

Am selben Abend fand ein Bahningenieur bei der Besichtigung des durch die Explosion arg mitgenommenen Wagens den Schaffner Dickson. — Er war tot.

Die Leiche war nur mit Unterwäsche bekleidet, die Uniform fand man unter dem gegenüberliegenden Sitz.

Als diese Nachricht Kennedy in der Hauptpolizeistation von Southampton erreichte, schlug er sich in den Kopf.

„Wie konnte ich nur gerade nicht daran denken. Ich hätte sämtliche Passagiere des Zuges in Southampton verhaften und auf ihre Identität prüfen lassen sollen. Ich wette, der Attentäter war unter ihnen!“

Der Kommandant der Polizei machte ein philosophisches Gesicht. „Wenn man alles im Voraus wüßte, Mr. Kennedy, dann gäbe es keine Verbrecher in der Welt.“ Kennedy antwortete nicht.

„Jedenfalls ein verdammt gefährlicher Bursche“, gähnte der Polizeikommandant in sich hinein und wünschte heftig, der Detektiv wäre wieder aus seinem Distrikt draußen und er die Verantwortung los.

„Ich werde diesen Mann zur Strecke bringen“, sagte Kennedy zwischen den Zähnen und in seinen Zügen spiegelte sich eiserne Entschlossenheit.

Der Mann aber ging draußen vor der Polizeistation auf und ab und rauchte eine Zigarette nach der anderen. So oft jemand aus dem dunklen Haus herauskam, verschwand er um die nächste Ecke.

Um zwölf Uhr nachts stand der Mann noch immer da und wartete. Aber er wartete vergebens. Kennedy war förmlich vom Erdboden verschwunden.

Joe Trevor, Messerstecher und Revolverheld, lebte buchstäblich von der Hand in den Mund. Vorbedachter Mord war nicht sein Fach. Dazu war Mr. Trevor nämlich zu bequem. Außerdem war sein Grundbesitz in jeder Beziehung: Leben und leben lassen. Daß er trotzdem ein paar Leute nicht leben ließ, war — seiner Ansicht nach — nur ihre Schuld. Wenn ein Joe Trevor mal einen kleinen Schwips hat, muß man eben vorsichtig sein, nicht wahr? Und wenn man es nicht ist, hat man eben die Konsequenzen zu tragen. Man hat schließlich seinen Ruf als Scharfschütze und Messerstecher nicht umsonst.

Stan tat ihm eigentlich leid. Er hatte den schlauen Wirt vom „Seemann“ immer gemocht. Der pflegte ihm stets langfristige Kredite einzuräumen und wenn mal eine blaue Bohne zu gut traf, hatte er ihm immer aus der Lunte geholfen. Warum zum Teufel, hatte Stan auf ihn geschossen, als er ihn im Fond des Wagens entdeckte, in dem sie in jener Nacht der Polizei entkommen waren?

„Ja, Stan war in eine brenzliche Sache verwickelt gewesen und mit dem Mädel hatte es seine Bewandnis. Aber was für eine Bewandnis? Joe Trevor zermarterte sein an solche Arbeit nicht gewöhntes Hirn. Er hatte da einen Vogel eingefangen, der goldene Eier legen konnte, wenn man es nur schlaun anpöde.“

Ja, Stan! Der mußte eine ganze Weile gemerkt haben, daß er sich in den Wagen eingeschlichen hatte und gemütlich im Fond saß. Sonst hätte er nicht plötzlich geschossen, daß es um ein Paar schief gegangen wäre, wenn man nicht so seine kleinen Erfahrungen im Angeschossenwerden hätte. Dann der Sturz — brrrrrr! Das hätte einem noch den Kragen kosten können. Warum aber, in drei Teufels

Namen, hatte Stan geschossen? Es ist doch nichts dabei, wenn man in ein Auto einsteigt, das gerade wegfährt, wo doch die Polizei hinter einem her kam. Ja, Stan mußte etwas gefürchtet haben. Einen Zeugen und — Joe konnte sich in solchen Dingen aus — gelegentlich kleine Erpressungen. Das Mädel sollte in ein Versteck gebracht werden, von dem niemand etwas wissen durfte.

Jetzt, also, hatte er sie in seine Obhut genommen. Sehr gefreut hatte sie sich nicht darüber und es hatte ein paar taktvoller Bemerkungen über den allgemeinen Mechanismus und die spezielle Konstruktion von Colt-Pistolen bedurft — besonders von Colt-Pistolen, die man in der Hand hält, daß sie ihm gefolgt war.

Nun hatte er sie schon fast zwei Tage hier sitzen und der Mann mit dem Tausend-Pfund-Scheck, mit dem er in läshnen Phantasien bereits gerechnet hatte, kam nicht, sie auszulösen. Dabei hatte er schon zwei Einbreitensuppen in das Gefäß gesteckt, sonst wäre ihm sein Schilling verhungert. So viel Kapital in eine Sache, die faul zu werden begann...

Was zum Teufel, sollte er jetzt mit dem Mädel anfangen. Nicht einmal nett durfte man als Entschädigung zu ihr sein. Dann gab sie einem Ohrfeigen. Nun ja, und schließlich will man ja niemand zwingen. Man ist ja, genau genommen, ein Gentleman.

Joe Trevor spuckte ärgerlich auf den Boden und schielte unschlüssig zu der Tür hin, hinter der sich seine Gefangene befand. Er traute sich nicht recht zu ihr. Er genierte sich. Jawohl, er, Joe Trevor, genierte sich vor dem Mädel. Sie war so fein... Und getrennt hatte sie ihn gefragt, ob er sich die Zähne putze. So was!

Ein leises Klopfen an der Wohnungstür riß Trevor aus seinen Gedanken. Vorsichtig, auf den Zehen spitzend, schlich er zur Tür und blickte durch das Guckloch auf den Gang hinaus.

Draußen stand ein rothaariger Mann, dessen schlauen Vogelgesicht von einem struppigen Vadenbart umrahmt war. Joe, der in bezug auf eine gewisse Menschenrasse ein Menschenkenner war, klassifizierte den Mann als einen Fehler. So sah er auch ungefähr aus.

„Was wünschen Sie?“ fragte Joe, ohne die Tür zu öffnen.

„Ich habe ein Geschäft für Sie, Trevor.“ Einen Augenblick überlegte Joe, dann ließ er den Fremden eintreten. Reife hob er den Niegel hinter ihm wieder vor die Tür und folgte ihm dann, die Hand an der enticherten Colt-Pistole.

Der Mann nahm gemächlich Platz und sah Joe von unten her aus blinzelnden Trifflaugen an.

„Mein Name ist...“ sagte er und hustete etwas.

Joe nickte. „Nun...?“ (Fortsetzung folgt)

ihn zur Empörung gebracht, daß man ihn hier in einem derartigen „Stall“, Zelle genannt, die nur Feldbett, Strohsack, 2 Decken (unter denen man nachts froh wie ein Hund), Tisch, Schemel, Holzmesser, einen abgestoßen Hundenaß zum Essen, einen Trinkbecher aus ähnlichem Material, ein Lappen zum Säubern des Geschirrs (bzgl. zur Unterlage auf die Türklappe, auf der das Essen bereingehoben wurde), Bibel und Katechismus, sowie ein unverfügbares Klosett, dessen Holzwand zum Teil gerümmert war, enthielt, „aufbewahrt“ einen — das heißt nicht, trotzdem es für einen politischen Untersuchungsgefangenen „hochsprechend“ war, nein, ähnliches hatte er im rauhen soldatischen Kriegsleben kennengelernt, — ganz etwas anderes hatte Anlaß zu wilderer Wut, zum Haß bis zum Tage der Vergeltung, gegeben.

Das hatte sich am 22. 10. 1923 und den folgenden Tagen zugetragen, als er von Kriminal- und Schulpolizei an der Kette durch die Straßen der Städte Hamburg, Berlin, Kottbus geschleppt und im „Verbrecher-Sammelwagen“ nach dem Sondergericht „Kastrin“ in Kottbus gebracht wurde. Damit hatte man ihm den schwärzesten Tag seines oft rauhen Soldatenlebens geschaffen, in den Stunden hatte Wolf Falkenberg als er wie ein „seitendeladener Verbrecher“ zwischen den gaffenden Menschenmassen der Städte hindurchgehen mußte, gelernt, sein Vaterland zu lieben und alle, gleichviel welcher „pseudonationalen“ oder internationalen Parteirichtungen zu fassen aus tiefster Seele.

Derbe Soldatenfüße auf den Tippen setzte Wolf seinen Gang durch die Zelle, die heute bei dem rauhen Sturm wieder fast kalt war. (mit Heizung sparte die Gefängnisverwaltung immer) fort. Pflösch hielt er im unruhigen Auf- und Abschreiten inne und stellte sich lauschend an die eisenschlagene Zellentüre. Vom Gang herunter klang das gleichmäßige Anschließen von Türen neben seiner Zelle. Unruhig überlegte Wolf, Was konnte das sein? Das kam zu dieser Zeit doch nie vor. Sollte etwa? Kühne Hoffnungen zogen durch sein Hirn, doch dann verworf er sie wieder. Bisher hatte er keine Schüsse draußen gehört. Ohne „blaue Wagnen“ schien ihm der Weg zur Freiheit bei den „Herren dieser Zeit“ undenkbar — Hart neben der seinen wurde die Zellentür geöffnet. Nun — fuhr auch der Schlüssel mit lautem Gepolter in das Türschloß seiner Zelle. Zwei Begriffe, zwei Worte lagen Wolf auf der Zunge — „Freiheit Kameraden?“ Ein Gefängniswachmeister betrat die Zelle, warf ihm ein Handtuch zu und fuhr ihn mit barscher Stimme an, „Treten Sie raus zum Vaden“. Die Hand frei über Wälder fällt, brachen alle Hoffnungen Wolf Falkenbergs zusammen.

Unten im Vadenraum — in Abständen von 10 Schritt war Wolf mit den übrigen Vadenwärtern die Treppe hinunter zum Keller geführt worden — nahm man jedem Sträfling die Sachen ab, dann durfte er, nur mit dem Demd bekleidet, in die Badegasse gehen. Wie ein unbezahlbares Geschenk empfand Wolf dieses Bad.

Da jede Badegasse zwei Bannen enthielt, die nur voneinander durch einen Staketensverschlag getrennt waren, wechselte man fast wie von selbst mit dem „Kollegen“ einige Worte. Im Verlauf des sich entwickelnden Gesprächs hatte Wolf ein seltsames Erlebnis. Der etwa 30jährige Mann neben ihm in der Bademann war Führer einer kommunistischen Hundertschaft, den die Polizei bei den Oktober-Paritadenkämpfen gefangen genommen hatte. Gleichzeitig hatte er 1920 auf Seiten der „roten Armee“ vor Wesel, Mülheim, Gorst-Emsher und Offen Wolf, der zu der damaligen Zeit aktiv in einem Freikorps gestanden, an genau bezeichneten Stellen gegenüber gelegen.

Auf Wolf, wie auch auf den Kommunisten machte die Feststellung der Tatsache sichtbar großen Eindruck. Ganz impulsiv streckten sie sich durch einen Rattenpalt die Hände entgegen, groß sahen sich die beiden Männer an, dann sagte Wolf leise: „Warum?“ Fast noch leiser entgegnete der Kommunist: „Für die Revolution! Weil man uns das, was Du Vaterland nennst, geliehen hat durch die Kapitalisten!“ — Der Badewärter erschien, brachte die Sachen und forderte auf, sich im Vorraum anzuziehen.

Bevor sie zur Zelle geführt wurden, reichten sich der Kommunist und Wolf noch einmal kurz die Hand, Wolf aber sagte: „Du hast recht, nur aber laß uns nie mehr als Brüder mit der Waffe gegeneinander aufstehen, laß uns Sozialisten sein, unserer Nation!“ Der Gefängnisbeamte erschien zum „Müdrtransport“. In den Augen des Kommunisten leuchtete es auf. Auf der Türschwelle der Badegasse drehte er sich noch einmal um und rief Wolf zu: „Halt aus Bruder, unser Tag kommt und dann gehen wir zusammen.“ — „Halten Sie das Maul, Sie Saufer!“ fuhr der Wachmeister den Sprecher an und stieß ihn, in der rechten Hand den Gummiknüppel, mit der Linken vor sich her.

Langsam fand Wolf Falkenberg in dieser schwarzen stürmischen Nacht auf seinem hartem Feldbett in der kalten Zelle seinen Schlaf. Seine Seele sang wildeste Kampflieder, im Geiste hörte er die Marschritte der Armeekorps der Arbeit, die sogenannte Sozialisten mit kapitalistischen Intrigen um die Revolution geprellt hatten. Ehrliche Sozialisten der Nation aber stempelte man derweil zu — Hochverrätern!

## Hochverräter / von Alf Krüger

Draußen tobte der Novembersturm. In allen Akorden sang und schrie er sein Lied durch die Straßen der Hansestadt. Der Schupo posten, der im Innenhof des Untersuchungsgefängnisses seinen durch weiße Striche an der hohen Umfassungsmauer kenntlich gemachten Postenbereich abschritt, fuhr mit der Hand an die vom eifigen Sturm geröteten Augen. Das Wetter war heute unbeschreiblich. Der hochgeschlagene Mantelkragen, die warme Wollweste und die wollenen Handschuhe, dazu das geschnittene Stroh in den Stiefeln, — alles half nichts gegen dieses Wetter, gegen den Sturm, der scharf vom Meer her über die Stadt jagte. Langsam zog eine trübe Dämmerung herauf. — Der Gefängniswärter drehte an den Stirnseiten der einzelnen Gefängniszelle und Bloß die Lampen an, deren Lichtkegel nun über den Raum zwischen Gefängnis und Mauer ausgebreitet lagen.

Zastend fuhr die über den Rücken gelegte Hand des Schupo postens an den Sicherungslügel des Gewehrshloßes, währenddessen die Blide unauffällig die Zellenfenster der Stockwerke auf und ab wanderten. Heute gerade war es den Posten der Gefängniszelle vom Kommandanten eingehend eingeschärft worden, höchste Beobachtungstätigkeit zu üben, da bei derartigem Wetter die meisten Fluchtpläne zur Durchführung gebracht wurden. Zudem hand man in den politisch überladenen Tagen des

Jahres 1923. Nur unter Einsatz militärisch technischer Mittel war die Schupo erst vor wenigen Tagen des kommunistischen Barrikadenaufstandes Herr geworden. Gleichzeitig hatte man die Führer nationalrevolutionärer Bestrebungen auf denunzierende Alarmmeldungen festgelegt, unter ihnen auch mehrere Schupoleute. Alles ging drunter und drüber. Die Angst vor dem schlechten Gewissen gebar die tollsten und wahnsinnigsten Gerüchte. So wollte man u. a. von einer gewaltigen Befreiungsaktion sowohl des kommunistischen als auch des national-revolutionären Führers, sowie von einem Bündnis beider radikalen Führer, Material in der Hand haben. — Raum hatte es einer der Inhaftierten gewagt, an das Fenster zu gehen, um nur für einen Augenblick frische Luft zu schöpfen, so trat der durch solcherlei „Narinenparolen nervös überreizte Posten mit angeschlagenem Gewehr in Stellung unter dem Kommando, vom Fenster weg, oder es wird geschossen!“ Das war der antilige Verfahrstun mit Untersuchungsgefangenen im Jahre 1923, wohlgerneht unter der Aera eines sozial-demokratischen Regierungssystems!

Derweil so von der Schupo und Gefängnisverwaltung alle Abwehrmaßnahmen etwaiger Fluchtpläne getroffen wurden, schritt Wolf Falkenberg, der aus der Schupo heraus verhaftete „angebliche“ Führer der nationalen Revolutionäre durch die Zelle 171 Station 2..

Wie fast an jedem Tage seiner Inhaftierung, maß er auch heute wieder die Zelle mit seinen Schritten ab. Das Gemeinste, was man einem Deutschen antun konnte, hatte man ihm getan, — die Freiheit hatte man ihm gelassen. Warum? Ja das war die bitterste, die das Herz blut so wild vor Haß schlagen lassende Erkenntnis gewesen, — weil er „das Verbrechen“ begangen hatte, sich in schwerster Notzeit zu dem Lande seiner Väter zu bekennen, es über alles zu stellen nach dem Grundsatze, „des Volkes Wohl hat stets dem Eigenwohl voranzugehen.“ Nur dem elementarsten Grundsatze jedes weise regierten Staates hatte seine Arbeit gegolten, „Freiheit und Brot“. Alles andere hatte ihm fern gelegen.

Wer von den Vielen da draußen konnte sich in die Lage, in die Gedanken eines so zum „Verbrecher“ gestempelten Mannes versetzen, konnte verstehen, was es hieß, in Einzelhaft zu leben, auf Schritt und Tritt zu fühlen, daß man „gefangen“ war? Nur jene wußten es, die ihm dieses Los verschafft hatten, die auf gemeine Denunziation ihn zum „Verbrecher“, zum sogenannten „Hochverräter“ gestempelt und ihm nun durch die Einzelhaft mit all ihren Schikanen die wundere deutsche Seele stückartig aus dem Leibe reißen wollten, weil er sich gemeigert hatte, willig das zuzugeben, was diese „Herren“ sich für ihre „Partei“ längst fein säuberlich zurechtgelegt hatten. Nicht das hatte



# Badische Nachrichten

## Von einem scheuenden Pferd zu Tode getroffen

Fischerbach (Minzigtal), 16. Jan. Während des Brandes der Schreinerei und Kegelbahn des Kronenwirtes Michael Schmid wurde der 64 Jahre alte Landwirt Konstantin Vetter, Vater von sechs Kindern, als er zum Brandplatz ging, von einem scheuenden Pferd getroffen. Vetter stürzte auf den hartgefrorenen Boden und erlitt einen doppelten Schädelbruch, dem er alsbald erlag. Die genannten Gebäulichkeiten brannten nieder.

## Das Duell mit dem Regenschirm und seine Folgen

Waldshut, 16. Jan. Im Juli vorigen Jahres war der Kaufmann Emil Alfred Roeder aus Rheinfelden mit einem anderen wegen einer gemeinsamen Freundin in Streit geraten. Bei diesem Streit kam es auch zu Tätlichkeiten und Roeder wurde von seinem Gegner mit einem Regenschirm angegriffen. Beide Männer zerrten dann an dem Schirm hin und her und dabei stieß Roeder so unglücklich zu, daß die den Gegner zugekehrte Spitze des Regenschirms in der Schläfengegend in den Kopf drang und die Schädeldecke durchbohrte. In der schweren Verletzung starb der Gegner des Roeder. Dieser wurde vom Schwurgericht Waldshut wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen dieses im November ausgesprochene Urteil hatte Roeder Berufung beim Reichsgericht eingelegt. Der Senat hat jedoch, wie uns aus Leipzig gemeldet wird, die Berufung als völlig unbegründet verworfen.

## Schlimmer Ausgang einer Schlägerei

Freiburg i. Br., 16. Jan. In der vergangenen Woche war in der Schwarzwaldbahn nächsterherweile eine Schlägerei entstanden. Hierbei erhielt ein Mann einen Schlag auf den Kopf, an dem er nun verstorben ist. Der Täter, ein 26 Jahre alter Maler wurde verhaftet.

## Wiedereröffnung des Vollbetriebes auf der Schauinslandbahn

Freiburg i. Br., 16. Januar. Auf der Schauinslandbahn ist der Vollbetrieb mit 8 Kabinen wieder aufgenommen worden. Nachdem alle neuangebrachten Sicherungen unter Aufsicht des maschinentechnischen Büros des Finanzministeriums seit Wiedereröffnung gründlich erprobt wurden, hat das Badische Finanzministerium den vollen Betrieb freigegeben. Die Schauinslandbahn ist infolgedessen in der Lage, jeden Verkehr leicht zu bewältigen.

## Die Rache ist das Erbteil schwacher Seelen, ihr Platz ist nicht in einer starken Brust.

Theodor Körner.

## Badisches Landes-theater

### „Freie Bahn dem Tüchtigen“

Von August Hinrichs.  
Mit Schalkhaftigkeit und Ironie wird in diesem lebenswichtigen Lustspiel das ominöse „Sprichwort“ von 1918 verpöthet, das seither eine so traurige Bedeutung erhalten hat. Und dabei handelt es sich hier nicht etwa um einen Kraken „Fall“ von einem, der die Treppe hinauffällt, noch weniger um einen Parteibuchbeamten, die es ja auch geben soll, sondern um einen pedantischen Schulmann, der ohne besonderen Befähigungsnachweis infolge eigenartiger Verhältnisse aus der großen Bewerberzahl sehr zum eigenen Erstaunen zum Direktor eines Gymnasiums gewählt wird. Man hätte natürlich den aktuellen und zu nichts verpflichtenden Titel noch erheblich „zeitgemäßer“ ausschalten können, aber das drum und dran ist so amüsant, daß man diesen Tüchtigen gern gelten lassen kann. Manche altbewährten, aber auch neuzeitlichen Mittel stehen diesem recht unterhaltsamen Lustspiel zur Verfügung, sodaß das zahlreich erschienene Publikum von Anfang bis zum etwas unvermittelten Schluß in angeregter, heiterer Stimmung verweilt wurde, was nicht auch zuletzt auf das Konto der tadellosen Aufführung zu setzen ist.  
Felix Baumach hatte für einen lebendigen und lustigen Verlauf auf der Bühne Sorge getragen. Den geschobenen Studienrat spielte Ulrich von der Trend lebensecht unter feinsten Ausnützung aller erdenklichen Darstellungsnuancen zum stärksten Ergötzen der Zuschauer, eine ganz ausgezeichnete Leistung! Melanie Ermarth als seine Frau dirigierte klug und geschickt mit Stefani Dahlen als Direktor Sutner das gnädige Geschick. Viktoria mondän spielte Lola Erwig mit gewohnter Grazie die Tochter Ursula, lebendig und frisch Hans Müller der Sohn Kurt. Gut wirkte auch Ernst Kuhn

Neustadt i. Schw., 16. Januar. Anlässlich des Eröffnungspringens an der neuen Hochfirstrichanlage am 22. Januar werden von der Reichsbahn Sonntagsrückfahrten mit verlängertester Geltungsdauer nach Neustadt ausgegeben. Die Gültigkeit der Karten beginnt am Freitag, den 20. Januar, 12 Uhr mittags und endet am Montag, den 23. Januar 24 Uhr (späterer Antritt der Rückfahrt.)

Neugeborenes Kind tot aufgefunden.  
Schapbach (Am Wolfach), 16. Januar. Im Goldersbach fanden Waldbauer ein in einem Unterrock eingewickeltes Kind tot auf. Die Kindsmutter ist noch unbekannt.

## Todessturz

Forbach, 16. Jan. Am Freitag abend fiel der 60jährige Wagner Gernsbed die ziemlich hohe Hausstufe herunter. Mit gebrochenem Genick blieb der alte Mann liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

## Vom elektrischen Strom getödtet

Forbach (Murgtal), 16. Jan. Bei Reinigungsarbeiten wurde der 20 Jahre alte Josef Braun vom elektrischen Strom tödlich getroffen.

## Immer wieder Einbruchsdiebstähle im hinteren Murgtal

Forbach, 16. Jan. Erst vor wenigen Tagen wurden aus Schönminzsch und der Umgegend mehrere Einbruchsdiebstähle gemeldet. Der letzte Einbruch wurde im Bahnhofsrestaurant in Schönminzsch verübt. Die Eindreher haben es meist auf Geld, Lebensmittel und Kleider abgesehen. In der Nacht zum Sonntag wurde auch im Hotel „Wasserfall“ in Raumünzach ein Einbruch verübt. Die Eindreher nahmen Lebensmittel, Kleider und Schuhe mit.

## Keine Zurücknahme der Aufhebungsordnung für badische Finanzämter

Karlsruhe, 16. Jan. Wie wir zuverlässig erfahren, hat es der Reichsfinanzminister abgelehnt, seine kürzlich erlassene Verordnung auf Aufhebung der sechs badischen Finanzämter zurückzunehmen.

## An Wundstarrkrampf gestorben

Söllingen (bei Durlach), 16. Jan. Vor einigen Tagen stürzte die Bäckerfrau Appich auf der Treppe so unglücklich, daß sie ein Bein brach. Am Samstag ist sie am Wundstarrkrampf gestorben. Der Fall ist insofern sehr traurig, als in der vorletzten Woche erst ihr Mann, der schon längere Zeit an einer unheilbaren Krankheit litt, beerdigt wurde. Die El-

tern hinterlassen einen Sohn und eine geistig minderwertige Tochter im Alter von 17 bezw. 18 Jahren.

## Kommunistischer Pleitemarsch

Mörchi, 16. Jan. Am vergangenen Mittwoch machte die hiesige KPD einen „Hungermarsch“. Das ganze Dorf war in Erwartung einer gewaltigen Demonstration. Was war aber zu sehen? Wir haben genau gezählt: 21 Dreierreihen Männer, 3 Reihen Frauen u. 5 Reihen Schulkinder, alles in allem also 87 Hungerdemonstranten. Es scheint doch so zu sein, daß ziemlich viele Kommunisten in Mörchi durch die Tätigkeit des Obergewerks, der heute sitzt, „fati“ geworden sind. Vergänglich waren auch die Bemühungen den Freiwilligen Arbeitsdienst zur Teilnahme zu bewegen. Einige auswärtige „Damen“ und „Herren“ mußten die Pleite verdeden helfen. Der deutsche Arbeiter ist aufgewacht und sagt den Sowjetbrüdern Balle!

## Taufe bei der Segelfliegergruppe

Bruchsal, 16. Januar. Die erst seit wenigen Monaten bestehende Segelfliegergruppe nahm am vergangenen Freitag den Tauffahrt ihrer zwei neuen im freiwilligen Arbeitsdienst hergestellten Segelflugzeuge vor. Für die beiden Segelflugzeuge hat die Stadt Bruchsal die Patenschaft übernommen. Das eine Flugzeug erhielt den Namen „Kraichgau-Baal“ und das andere „Saalbach-Schwalbe“.

## Von einem herabstürzenden Sack erschlagen

Philippsthal, 16. Jan. Ein schwerer Unfall hat sich beim Sackaufladen im „Herbaria Kräuterparadies“ ereignet. Dem Landwirt Johann Herd fiel ein vom vierten Stock herunterstürzender Sack mit Kakaoschalen auf den Kopf. Herd wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

## Schweres Autounglück

Weinheim, 16. Jan. In der Nacht zum Samstag fuhr ein Perionenkraftwagen aus Mannheim, der sich auf der Fahrt von Weinheim nach Mannheim befand, unmittelbar vor der heftigen Landesgrenze gegen einen Birnbaum. Die beiden Insassen, der Kaufmann Heinrich Obrecht aus Heidenheim und der aus Konstanz gebürtige Billy von Rombs, in Mannheim wohnhaft, wurden so schwer verletzt, daß Lebensgefahr besteht; von Rombs wurde aus dem Wagen geschleudert, Obrecht zwischen Wagen und Birnbaum eingeklemmt. Die beiden Verletzten wurden ins Weinheimer Krankenhaus verbracht.

## Badische Marktberichte

Durlacher Schweinemarkt  
Aufuhr: 94 Käufer zum Preise von 28-36 RM. per Paar und 46 Ferkel zum Preise von 18-24 RM. per Paar.

Bruchsaler Schweinemarkt  
Aufuhr: 107 Ferkel und 53 Käufer. Ferkel kosteten 18-24 RM., Käufer 26-30 RM. per Paar.

Bretten Schweinemarkt  
Aufuhr: 9 Milchschweine zum Preise von 33-36 RM. das Paar.

Eppingen Schweinemarkt  
Aufuhr: 298 Milchschweine und 103 Käufer. Milchschweine kosteten 12-28 RM. das Paar, Käufer 34-60 RM. das Paar.

Freiburger Schweinemarkt  
Aufuhr: 311 Ferkel und 76 Käufer. Ferkel kosteten 10-17, Käufer 23-31 RM. das Stück. Verkehr mittelmäßig.

## Wetterbericht

Das kontinentale Hochdruckgebiet, das seit Mitte der letzten Woche die Witterung Mitteleuropas bestimmte, ist nach Osten zurückgewichen, während eine flache Randströmung der großen Isalndzylinder über England und Frankreich heranzieht. Die geringe Energie der Strömung läßt uns von ihrem Vorüberzug nur zeitweise leichte Schneefälle erwarten.

## Wetterausichten für Dienstag, den 17. Januar 1933:

Wolkig und zeitweise leichte Schneefälle bei mäßigem Frost.

Orte	Wetter	Schnee- decke cm	Temperatur C		
			7 1/2 Uhr	höch- ste	tiefste
Waldshut	wolkig.	-	-5	-3	-6
Königsstuhl	bedekt.	-	-8	-7	-9
Halbbed.	-	-5	0	-7	-
Karlsruhe	Nebel	-	-6	-2	-7
B. Baden	wolkig	-	-9	-4	-9
Bilfingen	wolkig	1	-10	-4	-11
B. Durrheim	heiter	18	-12	-4	-12
St. Blasien	wolkig	18	-7	-2	-7
Wadenweiler	wolkig	18	-5	-1	-5
Schauinsl.	wolkig	30	-7	-3	-7
Feldberg	halbbed.				

## Rheinwasserstände 6 Uhr morgens (cm)

Waldshut	157	-2
Basel	-49	+1
Breisach	64	-6
Rehl	185	-8
Mayau	326	-4
Mannheim	190	-11
Caub	139	-13

Hauptausstellung: Dr. Otto Wader.  
Chef vom Dienst: Franz Moraller.  
Verantwortlich für Politik: Dr. Otto Wader; für allgemeine Nachrichten, Sport und Landeshaushalt: Franz Wader; für Handel und Wirtschaft, Landtagsberichte und Beilagen: Adolf Schmidt; für Badische Nachrichten: Josef Benzbauer; für Neuesten und Interaktion: Kurt Rother; für Bewegungsteil: Hermann Krauß; für Anzeigen: Helmut Weber; familiäre in Karlsruhe: Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.  
Rotationsdruck: J. J. Neff, Karlsruhe.

in seiner inadaftigen Unreise und Unbeholfenheit als Primaner Butenkamp. Einen äußerst repräsentativen Bürgermeister gab Paul Rudolf Schulae und sehr gelungen spielte Paul Müller seinen wichtigstenden „Parteiorganen“. Gut beobachtet waren auch die Frau Dr. Lehmann von Dorothee Ehrhardt und der Dr. Mund Joachim Ernst's.

Ein harmloses, lustiges Spiel, das sicher manche Wiederholung und weiterhin so starken Anklang finden wird, wie bei der Erstaufführung.

## Kurhaus Baden-Baden

1. Kammermusikabend Joh. Brahms  
Der Reigen der Brahmsaufführungen aus Anlaß seines 100. Geburtstages am 7. Mai eröffnete ein Kammermusik-Abend. In Vorbereitung sind außer dem deutschen Requiem noch weitere Kammermusikabende, die Einblicke in das ausgedehnte Brahms'sche Schaffensgebiet geben sollen. Ernst Meßlich (Klavier) und Karl Ahmus (Violine) spielten zu erst die „A-Dur-Sonate“, von dreien die am wenigsten Ansprechende. Karl Ahmus' sonst so warmer Geigenton klang hier etwas matt zu der stark dominierenden Begleitung. Lotte Winkler (Karlsruhe) angelich Altistin, sang 6 der schönsten aber schwersten Brahms-Lieder, die unerhörte Anforderungen an seelische und technische Vollendung stellen, über die die junge Sängerin in keiner Weise verfügt. Die Tiefenlage dieser Stimme klingen so künstlich gezeichnet und gequält, die Klangfarbe ist so glanzlos und dumpf, daß man bezweifelt, hier eine Altstimme vor sich zu haben. Ertragreich und natürlich wird die Stimme erst in der Mittellage; die Lieder in der höheren Ausgabe hätten ihr etwas besser gelegen. Wenn die Sängerin sich noch lange in der ihrem Organ hörbar unbehaglichen Lage bewegt, wird sie bestimmt die Stimme ruinieren. Im Vortrag viel zu maniert für diese vornehmen, tiefen Lieder, konnte sie sich bei aller physischer Anstrengung keinen nennenswerten Erfolg erringen. Es würden in Baden-Baden weitaus be-

tere Sängerinnen zur Verfügung stehen! — In der Wiedergabe das Wertvollste des Abends war das Trio für Klavier, Violine u. Horn (op. 40) von den Herren Meßlich, Ahmus und Deltger, die sich des reizvollen Werkes mit sichtlich Freude und Liebe angenommen hatten, in subtilster Ausdeutung und klangerfrisch gespielt. A. L.

## Neue Schriften

### Das neue Deutschland

Monatschrift für die deutsche Freiheitsbewegung und nationalsozialistische Weltanschauung.  
„Schaut hin, es dümmert schon der Morgen, Ein neues Frührot steigt bereits Am Himmel auf es bannet die Sorgen Das Zeichen mit dem Hakenkreuz. Die Hämmer bröhen, Essen rauchen, Es winkt der Arbeit goldner Schein. —“  
Von Siegeszuversicht erfüllt sind alle einzelnen Beiträge des Festes und namentlich die Betrachtungen der Parteigenossen Studentowski Dr. Heinz Wittig und Charlotte Roederle-Schönfeldt (Die deutsche Frauenbewegung im Neujahrsgelächte). Pg. Fritz Boldt legt seinen Feldzug gegen internationalen Aisch in der Kunst fort und stolzer Kampfesmut führt dem Pg. v. Volkmann-Leander, dem Verfasser der Schrift „Soldaten oder Militärs“, die Feder für den Wert und die Notwendigkeit „Betruener Opposition“.  
Wie immer schmücken außer kraftvollen Gedichten unseres Wollens und unserer Weltanschauung auserlesene Bilder (vor allem schneebedeckte Berggipfel) das inhaltreiche Fest, dessen Kunstbeilage Albrecht Dürers „Ritter, Tod und Teufel“ in musterzüglicher Wiedergabe zeigt Auf einem dieser Bilder sieht man die Führer der nationalsozialistischen Juristen; ein anderes vom Adolf Hitler-Haus in Berlin stiftete Pg. Dr. Goebels. Freudig und zielbewußt gearbeitet weckt auch dieses Fest der Monatschrift „Das neue Deutschland“ Dank Freude und Siegeszuversicht bei ihren Lesern.

## „Deutschlands Erneuerung“

Die führende nationale Monatschrift „Deutschlands Erneuerung“ (F. F. Lehmanns Verlag, München 2 S. W., Preis Mk. 1,40) wird auch in ihrem neuen 17. Jahrgang den einmal beschrifteten Weg unbeirrt verfolgen. — Im ersten Heft nimmt Dr. Richard Kottner zu den verchiedenen Plänen und Vorschlägen einer „Deutschen Reichsreform“ Stellung. Er wendet sich gegen den Neubau des Reiches in neuer Schlichtheit, wir sollten lieber das alte bewährte Haus verbessern und erneuern. — Mit ähnlichen Gedanken befaßt sich Dr. R. Th. Scheffer, Berlin-Regis in seinem Aufsatz: „Stein und die Reichsreform“. — Ueber „Die Krise des Sozialismus“ schreibt der russische Professor Dr. Iwan Stjin, der den bolschewistischen Sozialismus aus eigener Anschauung kennt. Seine Ausführungen bilden die eindrucksvollste Warnung für Deutschland, das in letzter Zeit mehr als je der sozialistischen Hypnose und Phrase zu verfallen droht. — Interessante, wenn auch z. T. betrübliche Aufschlüsse gewährt Prof. Dr. Hermann Seeliger über die Einstellung der deutschen Geschichtsschreiber der Neuzeit zu Judentum und Judenfrage. — Ueber „Kulturkampf“ geben der deutschen Frau“ schreibt Berta Bartels; über das deutsche Filmwesen, insbesondere seine Befreiung von ausländischem und fremdräufigem Wesen, Dr. Luitpold Ruffen, München. — Das „Bild der Lage“ des Schriftleiters ist wie immer bei aller Kürze erschöpfend treffend und klar.

## Worte Friedrichs des Großen

Der große Haufe kriecht immer in dem Schlamm der Borntheit. Der Fortschritt ist sein Erbteil.  
\*  
Vorübergehende Erfolge, die ihre Zeit haben, dürfen den Stolz eines denkenden Menschen nicht ausblähen.  
\*  
Beleidigung mit Beleidigung zu vergelten ist die Art des Pöbels.





# Aus der Landeshauptstadt



## „Niobe“

### Das Schicksal des deutschen Schulschiffes

Viele Jahre hatte der Viermastschoner „Niobe“ die Weltmeere durchkreuzt, ehe er bei Kriegsende seiner besonderen Bestimmung, die auch sein Schicksal werden sollte, übergeben wurde.

Aus dem Handelsschoner wurde das Reichsmarinenschulschiff „Niobe“. Junge Menschen, die sich dem harten, aber auch schönen Seemannsberuf widmen wollten, übten sich in seinen Masten.

Das Segelerzuzieren auf den Raanen, besonders bei Wind und Wetter, steiggefrorenen Segeln und vereisten Wanten, stellt harte Anforderungen an die Widerstandskraft und die körperliche Leistungsfähigkeit der Matrosen und bietet ein nicht zu erlegendes Erziehungsmittel.

Erster Kommandant der „Niobe“ war Graf Luckner, der durch seine Kriegsfahrten berühmt gewordene Kommandant des Hilfskreuzers „Seeadler“.

Später wurde die „Niobe“ umgebaut. Aus dem Viermastschoner wurde eine Dreimastschonerbarke.

Auch der auf Grund seiner Erfolge mit dem hohen Orden pour le mérite ausgezeichnete jetzige Kommandant uneres Patenschiffes, des Kreuzers „Karlsruhe“, war vor Jahren Kommandant der „Niobe“. Viele junge tüchtige Seeleute der Reichsmarine hatten ihre seemannische Vorkurs auf den erprobten Planen der „Niobe“ genossen, als eine Fallboe aus heiterem Himmel die „Niobe“ in Minuten schnelle vernichtete und 60 für ihren schönen Beruf begeisterte junge Menschen in die Tiefe nahm. Sie gaben ihr Leben im Dienste für Deutschland. Ihnen zum Gedächtnis soll durch die „Volkspolizei Niobe“ ein neues Schulschiff entstehen, wie Generaloberst von Seeckt ausführte mit den Worten: „Ein lebendiges Denkmal wollen wir errichten in dem neuen Schiff, zum ehrenden Gedächtnis der Jugend, die ihr Leben im Dienst verlor. Ein Stein soll es sein zum Wiederaufbau der Reichsmarine, ein Zeichen dafür, daß kein Feind und kein Umwetter den Wehrwillen des deutschen Volkes brechen kann.“

Der Vortrag des Kapitäns z. S. Wagner am Donnerstag, den 19. Januar 1933, abends 8 Uhr, in der Festhalle zu Karlsruhe über die eben beendete Auslandsreise des Kreuzers „Karlsruhe“ gibt den Besuchern Gelegenheit, auch ihr Scherlein zu diesem großen vaterländischen Werk beizusteuern. Außer den interessanten Ausführungen des Kommandanten uneres Patenschiffes mit herrlichen Lichtbildern wird die Mitwirkung der beliebten Polizeikapelle viele Besucher anziehen.

### Ermäßigung des Expresstaxi- und des Gepäcktarifs

Mit Wirkung vom 15. Januar wird der Expresstaxitarif ermäßigt. Dabei werden die Einheitsätze bei einer Reihe von Entfernungsklassen gesenkt und bis zu 20 kg. Gewichtsstufen von je 1 Kilogramm an Stelle der jetzigen 5 Kilogramm Stufen eingeführt. Eine starke Ermäßigung tritt bei schweren Sendungen auf große Entfernungen ein. Die Mindestfracht für allgemeines und ermäßigtes Expresstaxi wird auf 40 Rpfa. herabgesetzt.

Gleichzeitig wird der Gepäcktarif bis zu 15 Prozent ermäßigt und eine weitere Gewichtsstufe von 15 Kilogramm aufgenommen. Die Mindestfracht beträgt künftig 30 Rpfa., beim ermäßigten Musterkoffer 20 Rpfa. Nähere Auskunft geben die Bahnhöfe.

### Freiball „Karlsruhe“

Am 19. Januar ds. Js. sind es 20 Jahre, daß der damalige „Karlsruher Luftfahrtverein“ jetzt: „Oberrheinischer Verein f. Luftfahrt e. V., Karlsruhe“ mit dem vereinseigenen Freiball „Karlsruhe“ seine erste Fahrt (Probefahrt) veranstaltete.

Das Bordbuch trägt folgende Eintragung: Erste Fahrt Dat. 19. 1. 1913. Ballon „Karlsruhe“ 1680 cbm Leuchtgasfüllung.

Füllplatz: Gaswerk II Mesplatz. Probefahrt des Ballons. Führer: Direktor Diefner, Kaiserslautern. Mitfahrer: Prof. Paulke, Prof. Sieveking und E. Viehhaus, sämtliche aus Karlsruhe. Abfahrt: 10.30 Uhr bei böigem Winde, Collision mit dem Mes-Schuppen 700 Meter Höhe Schneesturm. 55 Kilometer pro Stunde. Osten. Nünheim, Bretten, Brackenheim, Lauffen, Schneesturm.

Glückliche Landung im Walde bei Gailenkirchen (Heilbronn-Crailsheim). Landung: 12.30 Uhr.

Verpackung in 2 Stunden beendet. Fahrdauer: 2 Stunden. Durchschnitts-Geschwindigkeit 55 Kilometer pro Stunde.

Länge des Weges: 110 Kilometer. Die Zeitungen schrieben f. Zt.: Probeaufstieg des Ballons „Karlsruhe“.

Der neue Ballon des Karlsruher Luftfahrtvereins unternahm am gestrigen Sonntag seine erste Probefahrt unter Führung von Direktor Diefner, Kaiserslautern mit 3 Herren aus Karlsruhe. Die Abfahrt bei böigem Wetter war nicht ganz leicht, doch stieg der Ballon um 10<sup>1/2</sup> Uhr rasch hoch und zog nach Nordwesten davon. Leider schneite es anhaltend, so daß die Fahrt nicht sehr weit gehen konnte. Die Landung erfolgte im Walde bei Gailenkirchen an der Linie Crailsheim-Heilbronn. Zahlreiche Helfer unterstützten die Luftschiffer bei Bergung und halfen Bäume fällen. Möge die nächstens erfolgende Tauffahrt des neuen Ballons „Karlsruhe“ ebenso gut vonstatten gehen.

Die Tauffahrt des Ballons „Karlsruhe“ fand am Sonntag, den 20. Juli 1913 auf dem Karlsruher Mesplatz statt. An dieser Feier beteiligten sich f. Zt. 4 weitere Freiballone. Die Tauffahrt hielt der damalige Oberbürgermeister Siegrist.

Leider war es dem Luftfahrtverein nicht vergönnt sich lange Zeit an ihrem vereinseigenen Ballon zu erfreuen, da derselbe während des Krieges an die Militärverwaltung abgeliefert werden mußte. Es konnten im ganzen nur 21 Fahrten ausgeführt werden.

Trotz eifriger Bemühungen der jetzigen Vereinsleitung war es bis heute noch nicht möglich die nötigen Mittel zwecks Anschaffung eines neuen Freiballons anzutreiben. Der Oberrheinische Verein für Luftfahrt hofft jedoch in absehbarer Zeit wieder in der Lage zu sein einen Freiballon zu besitzen. Der Freiballonport ist zweifelsohne der schönste Sport in der Luftfahrt. Fr. Compter.

### Wochenmarkt (Kleinhandel) vom Hauptmarkt (Ludwigsplatz) am 16. Januar 1933.

(Nach Mitteilung des städt. Statist. Amts.) (Preise in Pfg.)

Rindfleisch 1. Güte m. Knoch. 68-74; Rindfleisch 2. Güte m. Knoch. 60-64; Kalbfleisch m. Knoch. 45-50; Mastkalbfleisch m. Knoch. 45-50; Kalbfleisch m. Kn. 65-75; Schweinefleisch m. Kn. 70-78; Hammelfleisch m. Kn. 70-90; Hasen-Ragout 55-60; Hasen-Schlegel 90-100; Reh-Ragout 50; Reh-Schlegel 120; Hühner: Henne tot 80-100; Gänse, tot 100; Backfische 35-40; Schellfische 50; Kabeljau 40-50; Kartoffeln 3-4; Rosenkohl 20-25; Blumenkohl 20-30; Winterkohl 8-10; Rotkraut 6-10; Weißkraut 6-10; Wirsing 6-10; Spinat 15 bis 20; Karotten 10-20; Rüben, gelbe 6-10; Schwarzwurzel 15-30; Kopfsalat 20-25; Endivienalat 8-35; Feldsalat 80-100; Sellerie 5-30; Meerrettig 10-30; Zwiebeln 7-10; Tafeläpfel 15-30; Kochäpfel 12-15; Tafelbirnen 20-30; Kohlraben 15-20; Tomaten, ausl. 25 bis 30; Rüsse, 30-40; Trauben 40; Bananen 30-40; Orangen 4-10; 15-20; Mandarinen 18-30; Zitronen 3-8; Eier, incl. Trink-, 10 bis 12; ausl. 11; Ausl. Eier, keine Trink-, 7 bis 10; Konservierte Eier 7-9; Tafelbutter, incl. 120-140; ausl. 140; Landbutter 100-120; Schweinefleisch, ausl. 60-65; Schweizerkäse 100-125; Rahmkäse 80-100; Limburgerkäse 48-60.

Auf dem Wochenmarkt am Montag gab's viel Butter, Eier und Obst. Etwas geringer war der Vorrat an Gemüse, und ganz wenig war Wild und Geflügel vertreten. Die Nachfrage war überall nur unbedeutend.



## Zur Arbeit

hat der Jude nicht die richtigen Finger, und was er geistig bietet, das sind immer FAULE DINGER!

## Neuzeitliche Reklame und Werbearbeit

Von Karl Scholl, Karlsruhe.

Der Beruf des Kaufmanns beruht auf einer besonderen psychologischen Grundlage. Der Mensch, der aus dem Rohstoff sein Werk gestaltet, es erdenkt, ihm Form und Gefüge gibt, versteht zweifeln nicht, wie die Arbeit des Kaufmanns Befriedigung schaffen kann, eine Arbeit, welche darin ihr Genügen findet, Güter und Werte ankommen und mit Freude wieder abgehen zu sehen. Es ist Tatsache, daß der in Kunst und Gewerbe Arbeitende sein gelungenes Werk im innersten seines Herzens nur ungern abgibt. Der Kaufmann dagegen sieht seine größte Genugtuung darin, daß das, was momentan in seinem Besitz ist, möglichst schnell, natürlich unter den nötigen Voraussetzungen, wieder aus seinem Besitz verschwindet. Eine Ware liegt hart, steif, wie ein Alog, wenn es nicht gelingt, sie in den Umlauf der Werte zu bringen, in den Kreislauf der Volkswirtschaft einzureihen und die in ihr aufgeschickerten Werte an Rohstoff und Arbeitslohn wieder

frei zu machen für neues Schaffen. Volkswirtschaft ist ein toter Begriff, wenn sie sich nicht regt und nicht bewegt und hier muß eben der Kaufmann eingreifen, um den Dichtanker zu bezwingen, damit er denkbar wird; aus diesem störrischen Irrenhaus in der Volkswirtschaft etwas Bestimmtes zu machen — es zu besorgen, gehört nicht nur eine kaufmännische Organisationsgabe, sondern die Fähigkeit, den schwerfälligen Widerstand zu brechen durch eine Kraftäußerung, die diesen Widerstand auflöst: Das ist die Reklame!

Was ist Reklame? — Reklame ist eine Kunst und eine Wissenschaft! Durch auf einen jeweiligen Zweck abgestimmte Mittel müssen aus der Masse Kaufstüchtige herausgeholt, aus ihnen müssen Kaufwillige und sogar Käufer werden. Sie ist deshalb eine Kunst, weil Reklame nicht allein Verstandesgabe, nicht allein Sache der Logik ist, sondern weil sie in erster Linie mit Gefühl gemacht werden muß. Man braucht ei-

# Aufruf!

## Arbeiter, Angestellte, N.S.B.O.-Mitglieder!

Durch Gau-Befehl wurde im Gau Baden Großkampf erklärt! Es gilt zum vernichtenden Schlage gegen alle Gegner des Nationalsozialismus auszuholen. Neben der Werbung neuer Mitglieder für die Bewegung, leiser für die N.S.-Presse heißt unser Hauptziel:

**Aushebung der marxistischen Wespennester in den Betriebsratszimmern, Schluß jetzt mit dem Bestimmen der 50-Pfa.-Männer in den Krankenkassen.**

Arbeiter! Angestellte! Lange genug haben euch schwarze Jög. Arbeiterführer geknebelt und gefnechtet. Nur zu lange euch bei Krankheit 50 Pfg. auf 50 Pfg. an eurem kargen Einkommen geraubt.

Darum Schluß jetzt mit diesen Fronvögeln, reißt ein in das zentralistisch-marxistische Kartenthaus. Mag der Gegner aus Verzweiflung in seiner Presse noch so lägen, die Bewegung Adolf Hitlers noch so sehr mit Schmutz bewerfen:

**„Wir wissen, daß der Gegner bisher gelogen hat und weiter lügt!“**

Die erste Schlacht werden wir dem Gegner bei den stattfindenden Wahlen zu den Betriebsräten, die zweite bei den kommenden Krankenkassenwahlen liefern. Parole lautet:

**„Marxistische Betriebsvertreter und Krankenkassenbunzen raus!“**

**„Das Banner der Freiheit in die Betriebe gepflanzt!“**

Heil Hitler!  
ges. Fritz Plattner.

nen sogenannten Kaufmannsinstinkt, der die Forderung des Tages begreift, gefühlsmäßig, rechtzeitig erkennt, was in der Luft liegt. Das kann nicht mathematisch errechnet, es muß gefühlt aus dem Unterbewußtsein der Zeit abgelesen werden und mancher Erfolg rührt daher, daß einer einen „feinen Nieser“ hatte. Die Kunst liegt in der Fähigkeit herauszufühlen, jene Sprache zu verstehen, die die Entwicklungszustände sprechen, und aus Weltkenntnis und Menschenkenntnis zum Bewußtsein zu kommen, daß dieser oder jener „Artikel“ der nächste sein wird, nach dem sich das Begehren wenden wird.

Aber das Werbewesen ist nicht nur eine Kunst, sondern auch eine Wissenschaft. Wenn es nur Kunst wäre, könnte man ja behaupten, es sei eine Glückssache, ob man mit dem betreffenden Werbetreibenden Erfolg hat oder nicht. Zur Kunst muß sich die Wissenschaft gesellen. Diese Wissenschaft beruht auf gesammelter, genau, kritisch überprüfter Erfahrung. Der Reklamemanager muß in erster Linie Psychologe sein. Reklame ist ein Aufruf und Aufruf: Seht her! — haltet einen Augenblick still! — Wer solche Aufrufe in die richtige Form zu kleiden versteht, beherrscht Mittel und Wirkungsformen der Reklame. Reklame muß eine Suggestion sein; ihr Eindruck muß sich einbohren und festhalten. Die Reklame ist also dazu da, unbekannte neue Käufer zu gewinnen, neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Diese neuen Käufer und Geschäftsfreunde müssen aus dem unbegrenzten Kreis der Möglichkeiten herausgeholt werden. Nur hängt es vom Gegenstand der Reklame ab, wie groß der Kreis der Angebotsempfänger sein kann und muß. Daß man eine Anzeige für Holzschuhe nicht in der Zeitschrift „Die elegante Welt“ ausgibt, erscheint ohne weiteres selbstverständlich. Doch die Wirkung beruht auch auf etwas anderem. Man werbe sich in die Lage des Angebotsempfängers. Täglich kommen ihm von den verschiedensten Seiten her Angebote zu Gesicht. Morgens kommt der erste Anrufer; die Privatpost bringt Reklame, verbunden mit dem Poststempel; benutzt die Luftpost. Der Kontoauszug des Postfachkontos zeigt auf Um Schlag, Vorder- und Rückseite Angebote. Fährt man mit der Straßenbahn oder per Eisenbahn ins Geschäft, greifen einem die Angebote in den verschiedensten Aufmachungen; auf dem Bahnsteig, der Bahnstrecke, im Straßenbahnwagen, auf dem Fahrstuhl, den Plakatsäulen, Hausgiebeln und Wänden der Straßen in geradezu verwirrender Fülle. Vieles kennt man schon und schaut nicht mehr hin, anderes ist neu und man merkt es vielleicht, ein flüchtiger Blick, und es ist abgetan. Ist man auf dem Büro, bringt die Post wieder Angebote: Fachzeitungen, Reisende und Agenten. In der Wirtschaft der Maschinenbauer, der Bierunterfabrik der Zahnstocher, die Speisekarte, im Theater das Programm, die Leinwandfläche im Lichtspielhaus und das Flugzeug, alles schreit: kauft, kauft! Der bedeutendste und wichtigste Angebotsträger ist aber zweifellos die Zeitung, da die Zeitungsanzeigen den Käufer dann erreicht und dann zu ihm spricht, wenn er am aufnahmewilligsten ist. Durch die Zeitungsanzeige werden alle anderen Reklamemöglichkeiten weitaus geschlagen. Nun gilt es die beste Wirkungsform der Reklame zu finden und sich aus dem Chaos heraus bemerkbar zu machen.

Dabei ist zu beachten, daß die Hauptfrage dabei nicht der Superlativ ist. Das „Beste“, „Größte“, „Edelste“, all das drückt keinen Gegensatz aus, sondern ist eine Frage. Ein vornehmes Werben und eine vornehme Reklame wird solche Superlative vermeiden. Das Wort sei deutlich und klar. Gelassen und ohne nervöse Unruhe muß alles vorgetragen werden. Deshalb braucht das Ganze absolut nicht ohne Schwung sein.

Man sieht: Reklame und Werbung spielen heute eine nicht zu verachtende Rolle und man erkennt, daß neuzeitliche Reklame und neuzeitliches Werben nichts anderes ist als ein Feldzugsplan, bei dem alles bis ins kleinste genau überdacht werden muß.

## Karlsruher Tagesanzeiger

Bad. Landestheater: 20 Uhr: Die endlose Straße.  
Gloria-Palast: Der Rebell.  
Palastlichtspiele: Ein Mann mit Herz.  
Residenzlichtspiele: Die blonde Venus.  
Kassie Bauer: Künstlerkonzert.  
Kassie des Westens: Künstlerkonzert.  
Kassie Museum: Künstlerkonzert.  
Kassie Odeon: Künstlerkonzert.  
Kassie Roederer: Das vornehme Abendlokal.  
Ketterer am Bahnhof: Konzert.  
Altdeutsche Wein- u. Bierstube: Radiokonzert.

# 2500 Braunhemden marschieren

## Propagandamarsch der Standarte 109, der SS., SA. und NSD. durch Karlsruhe - Roter Mob überfällt Hitlerjugend

Karlsruhe, 16. Januar.

Aus hunderten und aberhunderten Gesichtern sprach ein Wille, aus tausenden und aber-tausenden strahlenden Augen leuchtete ein Gedanke: Die deutsche Revolution. Schon un-abhörliche Male totgeschlagen, verlästert und ver-höhnt, marschiert sie immer und immer wieder. Man warf ihre Zeugen in die Kerker, man schleifte sie von Richter zu Richter, sie zerfielen am Körper, aber sie verloren nicht den Glauben an die deutsche Revolution und an das deutsche Volk!

Gegen den Marsch brauner Regimenter schuf man Gefechte und Verordnungen. Wir zertra-ten sie durch unseren Willen. Wenn Männer sich über den Gräbern gemordeter Kameraden die Hände reichen zum Gelübnis und wenn Männer in Gefängnissen vor Verachtung lach-en können über Bahnwitzige, welche glauben, allein durch ihre Einbildung Gefechte der Natur zu ändern, so gibt es keine Macht der Erde, die sich der unfrigen Steigreich entgegen-stellte. Ebenförmig wie das „Gefech zum Schutze der Republik“ hungrige Kinder satt zu machen vermag, ebenso wenig hemmt ein „Weihnachtsfrieden“ unseren Marsch, oder ver-hindert die Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Gedanken und dem Volkbewusstsein. Oder glaubt irgend ein Mensch, weil eine Re-gierung uns Marschverbot auferlegte, sei der Nationalsozialismus vom Boden verschwun-den und durch Haber aufgerieben, wie das mit beispiellosster Unverschämtheit die gesamte Presse von Schwarz bis Rot zu behaupten wagte?

Wenn heute die badischen Stürme mar-schieren, schweigt das Pressegeschloß, und wenn der SA-Mann mit der Faust dagwis-schenhaut, hält die Journaliste den Atem an!

Blutrote Sturmflammen wehten im Nordost und deutsche Männer trugen wieder die Stan-darte des Dritten Reiches durch die Straßen Karlsruhes. Das war das Zeichen zum Auf-bruch der Bevölkerung. Auf dem Wechsellaf vor der Stadt traten die Stürme an. Mann an Mann, die schneidigen Motorstürme mit ihren schwarzen Sturzhelmen und der SA-Hundertrupp, mit seinem guten Termaterial. Schneidige SS., von unseren Gegnern gefürch-tet wie das Kreuz vom Teufel.

Das Braunhemd beherrschte am Vormittag das Straßenbild Karlsruhes. Volksgenossen umfäumten den Platz. Kommandos erkünten. Die Stürme erwarteten zu Manern.

Das ist das Tatgefühl der deutschen Jugend, die handelt und kämpft.

Als sich unter dem Wirbel der Trommeln die Stürme in Bewegung setzten, durchbrach die Sonne den dünnen Nebelschleier und die braunen Hemden der Marschierenden leuch-ten auf. Ueber 2500 Mann wurden dem Stan-dartenführer gemeldet, die annähernde Stärke der Standarte 109.

Die Amtswalter der P. O. in ihrer schmut-zen Uniform, SS., NSD. und SA. waren angetreten und reichten sich ein in die klome-terlange Kolonne. Unserer Hitlerjugend hatte die Polizei auf Anordnung des Innenministe-riums verlagert, mit der SA. zu marschieren, und erst nach einer langen Ansprache gestand man ihr das Recht zu, öffentlich ihre Zugehö-rigkeit zur nationalsozialistischen Volksbewe-gung zu zeigen. 150 Meter hinter der SA. marschierten auf Anordnung der Polizei un-se-re Jüngsten. Den Grund hierzu bot irgend-ein Paragraph.

Soll Lang der Schritt auf dem Pflaster der Durlacher Allee und das Rauseln der Trom-meln brandete an den Häuserwänden empor, rief die Volksgenossen an die Fenster und auf die Straßen. Als der helle Beckruf durch die Kaiserstraße schallte, standen zu beiden Seiten zu hunderten die Volksgenossen und jubelten den SA-Männern ihren Gruß zu. Weinabe-ndlos und unübersehbar zieht sich die Marschordnung der braunen Soldaten durch die Straßen. Die ersten Blumen werden ge-worfen und die ersten Galgenbögel der „Ei-sernen Front“ verschaffen ihrem Minderwert-igkeitsgefühl Luft durch wütendes Geschrei unter dem sicheren Schutze unserer Disziplin. Die marschierenden Stürme beachten sie nicht.

Was heute noch gegen uns kämpft, sind Minderwertigkeit, Borniertheit und Händ-lerium. Was in den Straßen Karlsruhes gegen uns schreit und tobt, bräunche in keiner grünen Blase zu stecken und nicht durch ein rotes Galstuch kenntlich zu sein, das ist von unserem Herrgott durch sein Gesicht genug gekennzeichnet und gestraft.

Befindet sich noch ein äußerlich anständig aussehender Mensch unter diesem Gefindel, dann muß er einen moralischen Defekt haben. Wie könnte er sich sonst unter solchen Ge-fellen, bei denen Verbrechertum nachgewiesenermaßen zur Natur gehört, wohl fühlen. Diese Bur-schen fühlten die höhnische Verachtung des leb-ten SA-Mannes und brüllten sich die Kehle heiser, vor maßloser Wut. Sturm marschierte

die SA. Ueber den Köpfen aller flog knat-ternd das rote Pfaffenkreuzbanner, leuchtete hinauf bis zu den Dachsternen, aus denen verkümmerte Arbeiterfrauen ihre Kinder hoben: „Schau, Bub, zu denen gehören wir!“ und stumm grüßten wir hinauf mit der Hand den Volksgenossen. Es keifte der rote Mob und dann fiel er in der Kaiserallee über die auf Anordnung der Polizei am Ende marschie-rende Hitlerjugend her. Triumph der Feig-heit. Wer weiß ein besseres Zeugnis marx-istischer Gemeinheit?

Drei Reichsbannerleute wurden hierauf in das Krankenhaus eingeliefert. Wie das kam, weiß niemand. Der Volksfreund wird es wissen. „Überall der Nazi.“ Das waren diesmal nur Hitlerjungen, aber wehe, wenn der SA. einmal die Geduld ausgeht!

Durch die Händelstraße, Bachstraße, Nuits-straße führte der Marsch nach der Marzau-straße zur Hardt- und Rheinstraße. Mühlburg lag im Schein der Sonne, als die Klänge der Standartenkapelle über die Dächer hallten und Volksgenossen stumm vor die Häuser traten. Auch Mühlburg werden wir noch erobern. Mühlburg wird noch unter werden! Da für marschieren wir. An der Rheinstraße, So-fienstraße und Scheffelstraße standen die Volks-genossen auf den Bürgersteigen und stürmi-scher Gehtruf empfing die braunen Soldaten. Am Karlsruher hielten sich die Massen. Unter einem Spalter zum Grusse erhobener Arme marschierte die Standarte durch die Ritter- und Gartenstraße zum „Streisemannplatz“. Kopf an Kopf stand dort die Menge. SA., Achtung! ... Augen rechts! Wuchtig löste der Tritt. Grüßend defilierten die Stürme der Standarte 109 vor der Oberführung und die Befolgshalten der SA. Unterbann 109 vor dem Bannführer Friedhelm Kemper.

Nach einem beinahe dreifündigen Marsch durch Karlsruhe und Mühlburg wurden die Stürme aufgelöst oder marschierten noch zum Engländerplatz. Unzähligen Volksgenossen hat unsere marschierende SA. wieder Glauben und Willen gegeben, als sie die harten Gesichter und entschlossenen Augen dieser Männer sahen und Vielen, die bei den Nazis noch einen Funken Anstand und Ueberlegung suchten, hat das Verhalten des roten Mobs die Augen ge-öffnet.

Stolz leuchtet es aus den Augen der alten Parteigenossen. Vor einem Jahre, da waren es knapp 30 SA. und SS.-Männer, die dräu-ten in der Fabrikstadt unter unfähigen Dy-fern und schlimmsten marxistischen Blutter-rosen um die Seele jedes einzelnen verbohrtten Volksgenossen rangen und kämpften.

## SA. Durlach marschiert

... Gefang und Marschschritt von der Land-straße her. Das „rote“ Durlach rückt an. In langen, braunen Kolonnen marschieren sie auf, die Arbeiter des einstigen „kleinen Moskau von Baden“.

Am 6. November bekamen dann die Roten ihre erste vernichtende Abfuhr, mit 1000 Stim-men Mehrheit wurden die Nationalsozialisten zur größten Bewegung Durlachs und heute marschieren sie in einer Stärke, wie sie selbst der kühnste Optimist niemals zu erhoffen ge-wagt hätte.

Manch ehemaliger Kommunist und Sozial-demokrat ist darunter, der einst die Hand ge-gen uns erhob, jetzt sind sie unsere Kameraden, und kein roter Hecker, kein Bonze oder Volks-freundhude wird uns jemals wieder trennen können.

Und die Entschlossenheit und der Siegeswille die in die Gesichter dieser Kerntuppe gezeich-net sind, lassen es uns zur Gewißheit werden: Der blasse, 17jährige Arbeiterjunge, der 1925 sein Herzblut für die deutsche Freiheitsbewe-gung vergoß, und der jetzt still unter dem Erd-hügel am Turmberg ruht, er ist nicht umsonst gefallen.

Stolz leuchtet es aus den Augen der alten Parteigenossen. Vor einem Jahre, da waren es knapp 30 SA. und SS.-Männer, die dräu-ten in der Fabrikstadt unter unfähigen Dy-fern und schlimmsten marxistischen Blutter-rosen um die Seele jedes einzelnen verbohrtten Volksgenossen rangen und kämpften.

Am 6. November bekamen dann die Roten ihre erste vernichtende Abfuhr, mit 1000 Stim-men Mehrheit wurden die Nationalsozialisten zur größten Bewegung Durlachs und heute marschieren sie in einer Stärke, wie sie selbst der kühnste Optimist niemals zu erhoffen ge-wagt hätte.

# Große Jugendkundgebung in der Festhalle

Nach dem so glänzend verlaufenen Propa-gandamarsch am Sonntag nachmittag fand um 3.30 Uhr in der Festhalle eine vom Unterbann 109 der Hitler-Jugend einberufene SA.-Kund-gebung statt. Der starke Besuch zeigte, daß die Karlsruher Bevölkerung Verständnis für den schweren Kampf der Jugend hat und daß das innige Band der Volksgemeinschaft nicht nur Arbeiter und Bürger, sondern auch Jung und alt umschließt. Die SA.-Kapelle die sich liebens-würdigerweise für die Kundgebung zur Verfü-gung gestellt hat, eröffnete mit schneidigen Märschen. Hierauf erfolgte der Einmarsch des rund 500 Mann starken Unterbannes und des Jungvolkes. Die jungen Kämpfer wurden von den Kundgebungsteilnehmern begeistert be-grüßt. Bannführer Kemper und stellv. Gut-leiter Walter Köhler begrüßten die Jugend, und der erstere sprach mit begeisterten Worten zu ihr. Er erinnerte an all die großen Opfer, die die Hitler-Jugend gerade in den letzten Jahren hat bringen müssen, und erwähnte im besonderen den schweren Kampf der SA., der in der Ermordung unseres Berliner Ja. Wag-nitz sichtbar zum Ausdruck kam. Im Gedanken dieses jungen Blutopfers und all der vielen Kameraden, die für unsere Idee starben, erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen und die Kapelle intonierte das Lied vom guten Ka-meraden. Es folgte der feierliche Akt der Weihe sämtlicher Befolgshaltsfahnen des Unter-bannes 109, und Bannführer Kemper ermahnte

jeden Träger an die unbedingte Pfllichterfüllung gegenüber Volk und Vaterland. Anschließend folgte die Verpflichtung der Unterbannführer und Mannschaften. Wer diese herrliche Stunde miterleben durfte, der weiß, daß die Zukunft des deutschen Volkes dieser Jugend gehört. Der Ernst der Verantwortung war auf ihre jungen Stirnen geschrieben, und sie gelobten mit heißem Herzen, nicht zu wanken und nicht zu weichen von der Fahne, deren Siegeszug Deutschlands Aufstieg verbürgt. Der Unter-bann 109 der SA. wird unter der tatkräftigen Führung unseres Ja. Geibts sich würdig zeigen der Tradition des Regiments, das einmal in ruhmreichen Tagen diese Nummer trug.

Als dann sprach der stellv. Gauleiter Pg. Walter Köhler und erklärte, wenn auch das Ministerium und die Polizei bei dem Propa-gandamarsch die Jugend von dem übrigen Zug getrennt hätte, so könnte doch keine Macht der Welt uns das gemeinsame Kampziel und die innere Verbundenheit miteinander nehmen. Wenn wir Alten diesem jungen Geschlecht auch einmal keine materiellen Güter hinterlassen können, so soll die Treue zu Volk, Vaterland und dem Führer aus der Not, Adolf Hit-ler, das Erbe sein, das wir ihnen in den Schöf legen. Das Dritte Reich wird und muß kommen, denn es lebt in euch und in uns!

Starker Beifall dankte dem Pg. Köhler für seine fernen Worte. Die Hitlerjugend hat in ihm einen echten Freund und wahren Förderer



## Reichsgründungsfeier

der S.A. in der Festhalle Karlsruhe am Mittwoch, den 18. Januar 1933, 20.15 Uhr

Mitwirkende:  
Standartenkapelle 109 / Spielmanszug I/109  
NS-Männerchor / Oberspielleiter Fr. Becker

## Oberführer Ludin spricht!

SA.-Aufmarsch. Grosser Zapfenstreich  
Eintritt -40 Mk. Erwerbslose RM. -20

SA.-Sturmabteilung 1/109

gefunden. Sie wird ihm dafür Dank wissen. Auch den SS.-Mannschaften, und Führern, die sich an diesem Tage in echt kameradschaftlicher Weise der SA. annahmen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Mit dem Horst-Wessel-Lied und einem drei-fachen Sieg-Heil fand die große Kundgebung ihr Ende.

Allen Spielern und Begnern zum Trost: Der Nationalsozialismus lebt auch in der Jugend, stärker als je zuvor!

## Am schwarzen Brett

Standarte 109  
Die SA.-Kameraden nehmen am Mittwoch an der Weihefeier des SA.-Kameraden Ph. Scharmann geschlossen teil. Auftreten 14 Uhr vor der Friedhofshalle.

Achtung! Sänger!  
Die Generalprobe des NS.-Chores für die Reichsgründungsfeier findet am Dienstag, den 17. Januar, abends 8.30 Uhr, im „Löwen-raden“ (Saal) statt.  
Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Abteilung für Volksbildung.

Achtung! Frauenchor!  
Heute, Dienstag, 17. Januar, 20 Uhr, Probe im „Roten Haus“. Erscheinen Pflicht!  
Abteilung für Volksbildung.

Ortsgruppe Beiertheim-Durlach  
Am Dienstag, den 17. Januar 1933, abends 8 Uhr, findet in Beiertheim im Gasthaus zum goldenen Hirsch eine Mitgliederversammlung statt.  
Wir bitten die Parteigenossen und Parteige-nossinnen, SA. und SS.-Angehörige, sowie Mitglieder der NSD. der Ortsgruppe, um vollzähliges Erscheinen.

Der Ortsgruppenleiter.  
Ortsgruppe Berghausen  
Am 22. Januar, 7 Uhr abends, findet in Berghausen, im Gasthaus zur „Krone“ ein Deutscher Abend unter Beteiligung der Standartenkapelle statt. Als Redner spricht Pg. Pfarrer Teufsch.

Hierzu sind sämtliche Parteigenossen Berg-hausens und der umliegenden Ortsgruppen eingeladen.  
Ortsgruppe Berghausen.

Kreis Eppingen  
Auerbach: Dienstag, 24. 1. 33 öffentl. Ver-sammlung im Rathauslaale; 1/8 Uhr abends. Redner: Pg. Langenhein, Karlsruhe.  
Thema: Mitgabewirtschaftung.

Ortsgruppe Eppingen  
Anlässlich der Wiederkehr des Reichsgrün-dungstages findet am Mittwoch, den 18. Jan-uar 1933, abends 8.30 Uhr im oberen Saale zur „Sonne“ in Eppingen eine Feierstunde der Ortsgruppe statt.  
Wir laden hierzu die Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unserer Bewegung von Eppingen und Umgebung mit ihren Familien-angehörigen herzlich ein.  
Amtswalter im Dienstanzug!  
Die Ortsgruppenleitung.

Kreis Eppingen  
Sonntag, den 22. Januar, findet in Eppingen ein großer Propagandamarsch der SA., SS., SA., PD., NSD. und der Parteigenossen statt. Amtswalter im Dienstanzug. Auftreten 11 Uhr vormittags Ecke Karlsruher und Gut-leuthausstraße in Eppingen.

Kreis Eppingen  
Voranzeige. Samstag, den 11. Februar, abends 8.15 Uhr, findet im großen Sonnen-saal in Eppingen eine große Jugendkundu-gebung statt, zu der die Mitglieder aller Orts-gruppen und Stützpunkte des Kreises ein-geladen sind. Gäste, besonders Eltern und Freunde der deutschen Jugendbewegung, sind herzlich willkommen.  
Dr. Ebbecke, Kreispropagandaleiter.

Ortsgruppe Raftatt  
Öffentliche Kundgebung am Donnerstag, 19. Januar, 20 Uhr, im „Löwenraden“. Es spricht Pg. Robert Schütz, M. d. R., über: „Deutschlands Schicksalskampf“.  
NSDAP. Raftatt

NS-Frauenschaft  
NS-Frauenschaft bittet um Zustellung ge-brauchter Kleider und Schuhe für unsere not-leidenden Parteigenossen.  
Reopoldstr. 41, Telefon 866.

Du deutscher Michl  
hast die Judenpresse in dein Haus genommen; dadurch bist du um Ehre und Besitz gekommen!

